Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 144 — Dienstag, 24. Juni 1930 — 37. Jahrgang

Der Weg aus der Not

Sofortprogramm der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Die Richtlinien der Sozialdemokratie zur Wirtschafts- und Finanzlage haben folgenden Wortlaut:

I.

Die unsozialen gesetzgeberischen Maßnahmen der Regierung Brüning haben die Finanz- und Wirtschaftsnot nicht zu beseitigen vermocht. Die von dieser Regierung aufgestellten neuen Pläne führen zu weiteren ungerechten Belastungen und bedrohen das Wirtschaftsleben aufs neue mit Verminderung der Massenkaufkraft.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, obschon in Opposition, sieht es daher als ihre Pflicht an, geeignete Wege zur Lösung der finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu weisen.

II.

Statt Lohnabbau – Arbeitsbeschaffung!

Eine Senkung des Einkommens der Arbeiter, Angestellten und Beamten kann die Wirtschaft nicht beleben, sondern muß die Krise verschärfen.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage erfordert einen allgemeinen Abbau der Preise. Durch Anwendung der Kartellverordnung und durch sofortige Herabsetzung derjenigen Zölle, die lediglich der Hochhaltung der Inlandspreise dienen, sind die Preise für Rohstoffe und Fertigerzeugnisse zu senken. Dabei hat der Abbau der Preise für Baustoffe eine besonders große Bedeutung. Zugleich muß jedoch durch den Abbau der hohen Zwischenhandelsgewinne, durch Beseitigung der Ausnahmesteuer auf die Großladengeschäfte, insbesondere die Konsumvereine, auch der Abbau der Preise im Kleinverkauf gesichert werden.

Die wichtigste Aufgabe ist die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit. Deshalb ist die sofortige Ratifikation der vorbereiteten Handelsverträge und des Genfer Abkommens über den Zollfrieden notwendig. Der Diskontsatz der Reichsbahn ist zu senken und damit auch auf die Ermäßigung der Zinsen für langfristige Kredite hinzuwirken. Die produktive Erwerbslosenfürsorge und der Kleinwohnungsbau sind durch Heranziehung von Auslandsanleihen und Umwandlung der kurzfristigen Gemeindeschulden in langfristige zu erweitern, der Kleinwohnungsbau ist zu fördern durch Bereitstellung größerer Mittel aus der Hauszinssteuer. Alle Finanzierungsmöglichkeiten für den Straßenbau sind auszunutzen, die Post- und Fernsprechanlagen beschleunigt den Bedürfnissen entsprechend zu modernisieren, die Eisenbahnanlagen zu erneuern und das Eisenbahn- und Wegenetz auszubauen.

Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit macht die beschleunigte Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes unter Sicherung des Achtstundentages und stärkster Einschränkung der Ueberstundenarbeit erforderlich. Darüber hinaus ist angesichts der fortgeschrittenen Rationalisierung eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit durch internationale Vereinbarungen anzustreben.

III.

Sparen – am rechten Ort!

Zur Ueberwindung der Finanznot, die durch die schwere Wirtschaftskrise entstanden ist, müssen die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Nur bei einem ausgeglichenen Haushalt kann die Pflicht der Allgemeinheit zur Fürsorge für die unverschuldet notleidenden Volksschichten erfüllt werden. **Die sozialen Verpflichtungen des Reichs** müssen unangetastet bleiben. Das gilt insbesondere von den Leistungen für die Arbeitslosen.

In der jetzigen Not ist äußerste Sparsamkeit bei allen öffentlichen Körperschaften unumgängliche Pflicht. Wenn auch das finanzielle Ausmaß sofort wirksamer Ersparnisse begrenzt ist, so müssen doch die bestehenden Möglichkeiten restlos ausgenutzt werden. Dabei dürfen Verschlechterungen in der Fürsorge für die Kriegsopfer oder bei sozialpolitischen Notwendigkeiten nicht eintreten.

Vor allem müssen die Ausgaben für militärische Zwecke erheblich gesenkt werden, ebenso die für den auswärtigen Dienst, für die hohen Pensionen und Gehälter und andere persönliche und sachliche Zwecke, die mit dem Ernst der Wirtschafts- und Finanzlage nicht im Einklang stehen. Auf Ruhegehalt und Wartegeld ist das sonstige Einkommen bei Ueberschreitung einer bestimmten Freigrenze anzurechnen. Wartegeldempfänger sind unter Gewährung der früheren Bezüge zur Uebernahme von zumutbarer Beschäftigung im öffentlichen Dienst zu verpflichten. Durch alle diese Maßnahmen lassen sich erhebliche Teile des Fehlbetrags decken. Daneben sind einige größere Ausgabeposten entweder zeitlich zu verschieben oder vorübergehend durch Ueberweisung von Schuldtiteln auszugleichen.

IV.

Lasten denen, die sie tragen können

Soweit mit diesen Mitteln eine volle Deckung des Haushalts nicht zu erreichen ist, muß sie durch neue Einnahmen herbeigeführt werden. Entsprechend ihrer bisherigen Stellung verlangt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, daß in erster Linie die leistungsfähigen Volksschichten herangezogen werden. Am besten und gerechtesten kann das durch einen allgemeinen Zuschlag zur Einkommensteuer auf die höheren Einkommen geschehen, dessen Höhe auf 10 Prozent festzusetzen wäre.

Nur wenn durch diesen Zuschlag zur Einkommensteuer die zur Sanierung der öffentlichen Finanzen und zur Aufrechterhaltung der sozialpolitischen Leistungen notwendigen Mittel nicht voll aufgebracht werden können, ist daneben eine Heranziehung derjenigen Volksschichten nicht zu vermeiden, die der Gefahr der Erwerbslosigkeit nicht ausgesetzt sind. Selbstverständliche Voraussetzung ist jedoch, daß diese Abgabe zeitlich befristet wird, daß die kleinen Einkommen von ihr befreit werden und daß sie sozialen Erwägungen Rechnung trägt.

V.

Sanierung der Gemeindefinanzen

Um den Zusammenbruch der Gemeindefinanzen durch die noch immer wachsenden Wohlfahrtsausgaben zu verhindern, müssen den Gemeinden die Ausgaben für die Krisenfürsorge abgenommen werden. Um zu vermeiden, daß wirtschaftsschädliche Steuerquellen erneut angespannt werden, ist eine nach der Ausstattung der Gaststätten zu staffelnde Schankverzehrsteuer einzuführen. Die als Bürgerabgabe bezeichnete Kopfsteuer ist abzulehnen. Die Gehaltsordnungen der Länder, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts dürfen die Gehaltssätze der Reichsbesoldungsordnung nicht übersteigen.

VI.

Das Fazit

Die Steuer- und Wirtschaftspolitik des Reiches muß dem Doppelzweck dienen, die Finanzen durch Sparsamkeit und gerechte Verteilung der unvermeidlichen Lasten in Ordnung zu bringen und die Wirtschaftskrise zu überwinden, was nur unter Aufrechterhaltung der Lebenshaltung und der Konsumkraft der breiten Massen möglich ist.

Eine Politik, die gegen diese Gesichtspunkte verstößt, wird die sozialdemokratiche Reichstagsfraktion auf das entschiedenste bekämpfen.

Der Wegweiser

Daß eine Partei, die sich in der Opposition befindet, in einer für die Regierung höchst unbequemen Situation mit positiven Vorschlägen zur Behebung der sachlichen Schwierigkeiten hervortritt, ist sicher sehr ungewöhnlich. Aber die Probleme, vor die sich das Land und nicht zuletzt die Arbeiterschaft gestellt sehen, sind zu gewaltig und zu folgenschwer, als daß sich die größte deutsche Partei auf eine ablehnende Kritik am Finanzprogramm des Kabinetts beschränken könnte. Sie ist verpflichtet, zu sagen, wie sie sich die Lösung denkt, und aus diesem Grunde hat die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Richtlinien angenommen, die heute der Oeffentlichkeit unterbreitet werden.

Um von vornherein Mißverständnisse auszuschalten: Es handelt sich in erster Linie um eine Verständigung innerhalb der sozialdemokratischen Reihen und um einen Wegweiser für alle die, die sich innerhalb und außerhalb des Parlaments mit den Absichten des Kabinetts Brüning auseinanderzusetzen haben. Es handelt sich nicht um den Versuch, die Plattform für eine neue Koalitionsregierung oder für eine Erweiterung der Plattform der gegenwärtigen zu schaffen. Wäre das die Absicht gewesen, so hätten wir auf die Formulierung einer Reihe von Forderungen verzichten müssen, von denen wir überzeugt sind, daß sie bei keiner der bürgerlichen Parteien Gegenliebe finden werden.

Auf der anderen Seite stellen wir aber auch kein eigentlich sozialistisches Programm auf. **Eine dringende Gegenwartsaufgabe erheischt im Interesse der Arbeiterklasse eine schnelle Lösung.** Die Sozialdemokratie will zeigen, welche Wege sie gehen würde, wenn sie heute die Regierung wäre oder die Regierung entscheidend beeinflussen könnte.

Die Wirtschaftskrise hat ein Ausmaß erreicht, wie nie zuvor. Die Massenarbeitslosigkeit droht zu einem Dauerzustand zu werden. Für Hunderttausende von Arbeitswilligen schwindet immer mehr die Aussicht, wieder einmal Arbeit zu bekommen. Deshalb darf man sich nicht mehr mit der Hoffnung begnügen, daß es einmal von selbst besser werde, sondern muß alle Kräfte anspannen, um Wirtschaftsnot und Massenarbeitslosigkeit möglichst rasch zu überwinden.

Was dazu not tut, das ist in den Richtlinien der Sozialdemokratie festgelegt: **Verhinderung des Lohnabbaus, Erhaltung der Massenkaufkraft, Senkung der Preise, Beschaffung neuer Arbeitsgelegenheit und Sicherung der sozialen Leistungen.**

Man studiere die Vorschläge im einzelnen. Man wird finden: Nichts ist darin, was auch der schärfste Gegner als unmöglich, utopisch, gefährlich abtun könnte.

Aber jedes Wort darin ist von dem einen Gedanken getragen: Gesundung durch Opfer der Leistungsfähigen!

Und die opfern bekanntlich nicht gern.

So werden diese Richtlinien zum Markstein, an dem sich die Wege scheiden. Der Weg des Volkes und der Weg des Geldes!

An der Spitze der deutsch-russischen Schlichtungskommission

die zurzeit in Moskau tagt, um „im Interesse der Weiterführung der beiderseitigen freundschaftlichen Beziehungen" eine Reihe von Streitfragen zu lösen, stehen Reichswirtschaftsminister a. D. von Raumer (links) und das Mitglied des russischen Außenkommissariats, Stomoniakoff (rechts).

Hilfe, wir bekommen eine gute Ernte!

Agrarierklagen im Reichstag

Berlin, 23. Juni (Eig. Bericht)

Im Reichstag wurde am Montag der Haushalt des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft behandelt.

Minister **Schiele** fühlt sich bedrückt durch die zu erwartende gute Roggenernte. Er meinte, daß nur ein erhöhter Roggenverzehr von jährlich mindestens 750 000 Tonnen eine neue Krise verhindern könne. Darüber hinaus verlangte er Einschränkung der Futtermitteleinfuhr, erhöhte Zölle für Gerste und eine Umstellung von Hafer- und Gerstenanbau auf Sommerweizenanbau. Die Zucker- und Kartoffelkrise müsse durch Verfütterung des Ueberschusses und den Spritbeimischungszwang zu Benzin und Benzol gelöst werden. Dann verlangte der Minister erhöhten Zollschutz für Butter, Käse und Fleisch. Der Milchverbrauch soll durch das Reichsmilchgesetz gehoben werden. An Schweinen befürchtet Schiele eine neue Ueberproduktion. Schiele schlägt Bierzölle vor und die Abgabe von verbilligtem Mais zur Hebung der deutschen Geflügelzucht. Zur Osthilfe verlangte er, daß mindestens 80 v. H. aller Siedlungsmittel dem Osten zufließen sollen. Für Umschuldung seien in den nächsten 5 Jahren vom Reich und Preußen 400 Millonen Mark aufzuwenden.

Der sozialdemokratische Landarbeiter **Schmidt-Köpenick** bestritt, daß die Angaben des Ministers in allen Teilen richtig seien. So sei entgegen der Behauptung des Ministers die Landwirtschaft im Osten nicht bis zu 100 Prozent verschuldet, sondern die wirkliche Verschuldung nur 30 bis 40 v. H. des Wertes. Schmidt verlangte von der Landwirtschaft, daß sie selbst große Kraftanstrengungen zur Abwehr der Notstände mache, 80 v. H. der deutschen Landwirte könnten noch nicht kaufmännisch wirtschaften. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften nehmen heute noch 14 bis 16 v. H. Zinsen. Es werde in den landwirtschaftlichen Organisationen mit viel zu viel Kinkerlitzchen gearbeitet. Vom Brotgesetz verlangt der Redner, daß es das Brotgewicht festsetze. Das Weingesetz sei keine Hilfe für den Weinbau, nur der Anbau von Qualitätswein könne helfen. Da leisteten aber vielfach die Weinbauern unvernünftigen Widerstand. Schmidt sprach sich dagegen aus, daß Reichsmittel generell für Besitzerhaltung ausgegeben werden. In der privatkapitalistischen Gesellschaft müßte jeder einzelne Besitzer die Verantwortung für seine mangelnde wirtschaftliche Eignung tragen. Außerdem forderte er, daß für die Hilfsmaßnahmen nach dem Osten eine feste Begrenzung gezogen werde. Endlich einmal müßten sich auch die östlichen Bewohner Deutschlands mit den Grenzen abfinden, die durch den Versailler Vertrag gezogen seien.

Der deutschnationale Abgeordnete **Hergt** antwortete sofort, daß sich seine Partei niemals mit diesen Grenzen abfinden könne. Ihm genüge das Ostprogramm noch nicht, es fasse das Uebel nicht an der Wurzel an. Mit großer Entrüstung wandte sich Hergt dann gegen die Zumutung, daß eine Verbindung zwischen Osthilfe und Finanzreform hergestellt werde. Einem solchen unsittlichen Druck würden sich die Deutschnationalen nicht fügen. Das Haus lachte über den starken Mann, denn wie oft schon ist seine Fraktion eingeschwenkt, wenn eine so unsittliche Verbindung hergestellt worden war.

Der Zentrumsmann **Bornefeld** meinte, man dürfte nicht mehr lange verhandeln, sondern es müsse der Landwirtschaft praktisch geholfen werden. Interessant ist, daß der Zentrumsmann zugab, daß mit zollpolitischen Maßnahmen allein der Landwirtschaft nicht mehr geholfen werden kann. Auch verlangte er ganz im Sinne unserer Forderungen, daß der Roggen- und Weizenbau eine Umstellung erfahren müsse.

Der deutsche Volksparteiler **Günther** beklagte die Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Dazu hat er die letzte Ursache, denn seine Partei ist ja niemals für eine Einschränkung des Zwischenhandels zu haben.

Ganz im alten Stile forderte der christlichnationale Bauernführer **Hepp** neue Zollerhöhungen. Im übrigen ist er für einen frisch-fröhlichen Handelskrieg mit Polen, um dessen Proteste sich die Reichsregierung nicht kümmern solle. Der bayrische Volksparteiler **Lang** hielt eine Vorlesung über die Not der Landwirtschaft und die Vergnügungssucht der Städter. Der Kommunist **Hörnle** prophezeite für den kommenden Winter 5 bis 6 Millionen Arbeitslose. Er wandte sich gegen das handelspolitische Wettrüsten in der ganzen Welt.

Um 7 Uhr vertagte sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr.

Das gierige Privatkapital

Deutschlands größtes Elektrizitätswerk soll übergeschluckt werden

Berlin, 24. Juni (Radio)

Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalens sollen dem Privatkapital ausgeliefert werden. Es ist beabsichtigt, dieses bisher größte rein kommunale Elektrizitätswerk Deutschlands und größte Kraftwerk Westfalens in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Ihr Kapital soll von 60 auf 120 Millionen erhöht werden. Die 60 Millionen neue Aktien sollen von einem Bankenkonsortium übernommen werden, das unter Führung der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft steht. Zunächst wird von den Privatbanken ein Kredit von 66 Millionen Mark gewährt. Der eigentliche Geldgeber ist aber ein amerikanisches Bankenkonsortium, das nach Durchführung dieses Kredits und nach Uebertragung der Aktien an die Privatbanken eine weitere Anleihe von 10 Millionen Dollar gewähren will. Dieser bisher auf das Sorgfältigste geheim gehaltene Plan soll bereits heute im Aufsichtsrat der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalens zur Annahme gebracht werden.

Der „Vorwärts" fordert demgegenüber, daß die preußische Regierung gegen die Verwirklichung eines derartigen Planes ihr Veto einlegt und die Vertreter der öffentlichen Hand im Aufsichtsrat auf ihre schwere Verantwortung hinweist.

Bürgerblock am Ende?

Volkspartei benimmt sich wie irrsinnig

Berlin, 24. Juni (Radio)

Die Krise der Regierung Brüning hat sich über Nacht nicht vermindert, sondern vergrößert, so daß der Optimismus des Reichskanzlers, dem Reichspräsidenten heute noch den Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich zum Reichsfinanzminister vorschlagen zu können, wahrscheinlich in nichts zerrinnen wird.

Wiederum ist es die Volkspartei, die neue Schwierigkeiten macht. Sie hat die Reichsregierung gestern in später Abendstunde wissen lassen, daß sie das Notopfer der Beamten und Festbesoldeten unter allen Umständen ablehnen werde. Ueberhaupt beabsichtige sie von dem Zustandekommen einer Einigung über das Finanzprogramm ihr weiteres Verhalten zum Kabinett Brüning abhängig zu machen und gegebenenfalls den Reichsaußenminister Dr. Curtius aus dem Kabinett zurückzuziehen. Im Falle einer Einigung würde sie jedoch bereit sein, sich wieder mit einem zweiten Minister an der Regierung zu beteiligen. Die von der Volkspartei gewünschte Verständigung läuft natürlich auf die einseitige Verwirklichung der Unternehmerinteressen hinaus. Sie wünscht vor allem Maßnahmen zur Senkung der Produktionskosten. Dabei schwebt ihr der Schiedsspruch von Oeynhausen als leuchtendes Beispiel vor.

*

CNB Berlin, 24. Juni

Das Reichskabinett tagt seit heute vormittag 9½ Uhr, um die Fragen zu besprechen, die mit der Neubesetzung des Reichsfinanzministeriums zusammenhängen. Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, hat gestern abend nach der Fraktionssitzung noch eine telefonische Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt. Die Aussprache, mit der Dr. Scholz dem Kanzler die Forderung seiner Fraktion auf Durchführung ihrer bekannten Vorschläge unterbreiten wird, findet aber erst nach der Kabinettssitzung statt.

Unternehmertum wird immer dreister

10 Proz. Gehaltsabbau für Angestellte gefordert!

Köln, 24. Juni (Radio)

Die Arbeitgeber des Baugewerbes, Bezirk Rheinland, haben den Gehaltstarif der technischen Angestellten zum 30. Juni gekündigt und eine Herabsetzung der Gehälter um 10 Prozent gefordert. Die technischen Angestellten haben jede Diskussion über eine Gehaltsherabsetzung abgelehnt. Sie empfehlen dem Baugewerbe, sein Augenmerk in erster Linie auf die Herabsetzung der überspannten Kartellpreise der Rohstoffindustrien zu lenken, wo eine wesentliche Herabsetzung der Unkosten möglich sei.

Stinnesprozeß in zweiter Auflage

WTB. Berlin, 24. Juni

Die Verhandlung der Berufungsinstanz gegen Stinnes jun., der im vergangenen Jahre von der Anklage des Betruges (Anmeldung von Kriegsanleihe-Altbesitz) freigesprochen war, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte, begann heute vormittag unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Tolk. Von den Angeklagten waren nur Stinnes, Prokurist Rothmann, von Waldow, Bela Groß und Leo Hirsch erschienen. Es fehlen noch die Angeklagten Eugen Hirsch und Schneidt.

Vereiteltes Attentat auf den D-Zug Paris—Dijon

WTB. Dijon, 24. Juni

In der vergangenen Nacht wollten unbekannte Täter auf dem hiesigen Bahnhof den D-Zug Paris—Dijon zur Entgleisung bringen. Der Anschlag wurde rechtzeitig bemerkt.

U. S. A. drosselt die Einwanderung weiter

Washington, 24. Juni (Radio)

Der Vorsitzende des Kongreß-Komitees für Einwanderungsfragen, Johnson, beantragte zwecks Linderung der Arbeitslosigkeit eine 50prozentige Kürzung sämtlicher Einwanderungsquoten. Die Einwanderung europäischer Landwirte soll gänzlich unterbunden werden. Die Erledigung der Anträge von Johnson in der bisherigen Kongreß-Session ist fast aussichtslos.

Tag der Gewitter

In Mecklenburg schlug der Hagel das Vieh wund

Schwerin, 24. Juni (Radio)

Am Montag abend gingen über Mecklenburg-Schwerin schwere Gewitter nieder, die teilweise mit Hagelschauern verbunden waren, daß die Kühe auf der Weide erhebliche Wunden davontrugen. Auf einigen Feldern wurde die Ernte durch Hagelschlag fast vollkommen vernichtet. Der Blitz zündete in Gutow und äscherte 2 Wirtschaftsgebäude ein.

*

Güstrow, 24. Juni

Am Montag abend gegen 19 Uhr wurde von einem hiesigen Friedhofswärter auf dem Friedhof unter einer Linde eine weibliche Person tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Tod durch einen Blitzschlag eingetreten war. Es handelt sich um die 34jährige ledige Kontoristin Frieda Willmann aus Hamburg, die besuchsweise bei Verwandten in Güstrow weilte und die Gräber ihrer Angehörigen besucht hatte. Sie wurde vom Gewitter überrascht, suchte hinter einer Linde Schutz und wurde vom Blitz getötet.

Tod im Eismeer

Kopenhagen, 24. Juni (Radio)

Der berühmte norwegische Polarforscher William Booth ist etwa 2450 Meilen von Grönland entfernt im Eismeer untergegangen. Die gesamte Besatzung von 14 Mann ist ertrunken. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest.

Der große Katzenjammer

Bürgerliche Stimmen zur Sachsenwahl

In allen Betrachtungen der Berliner Presse über den Ausgang der Wahlen in Sachsen kehrt fast wörtlich der Satz wieder: „Die Volkspartei hat die Quittung für ihre Politik dahin". Sie ist die Geschlagene dieses Wahlkampfes. Mag auch der Verlust der Deutschnationalen an die Nationalsozialisten noch größer sein — im Vordergrunde des Blickfeldes ist überall die Deutsche Volkspartei.

Sie hat sich in Thüringen mit den Nationalsozialisten verbündet — dafür ist sie in Sachsen von den Bundesgenossen zusammengehauen worden. Sie hat in Sachsen unentwegt die Parole verkündet: nieder mit dem Marxismus, und nun liegt sie zerschunden am Wege wie Don Quichotte nach seiner Attacke auf die Windmühlen, während „der Marxismus" fest und unerschüttert da steht. Das kommt davon!

Die Presse der Demokraten und des Zentrums rechnet der Volkspartei ihr Konto vor — und ganz unverhohlen spricht aus allen diesen Betrachtungen etwas wie Schadenfreude und Genugtuung darüber, daß die Partei der Krisentreiber nun selbst in eine sehr ernste Krise geraten ist.

Ueberhaupt hat sich die bürgerliche Presse — abgesehen von einigen dummen deutschnationalen Blättern Hugenbergscher Färbung im Lande, die das Wahlergebnis als deutschnationalen Erfolg aufzurisieren bemühen — in der Kritik des Wahlergebnisses einer ungewöhnlichen Offenheit befleißigt. Die Niederlage der alten bürgerlichen Parteien ist eben von jenem Ausmaß, das keinerlei Beschönigung mehr gestattet. „Der Marxismus" sollte von den Nationalsozialisten dezimiert werden — aber der Schuß ist nach hinten los gegangen und hat die bürgerlichen Parteien getroffen — dieser Schlußfolgerung kann sich nicht einmal die Berliner Hugenbergpresse entziehen.

In der Regierungsfrage herrscht in der gesamten bürgerlichen Presse Ratlosigkeit, bis auf die Deutsche Zeitung, die verkündet, daß eine Regierung unter nationalsozialistischer Führung nötig sei. Aber woher sie die Mehrheit finden soll, das weiß sie auch nicht. Es ist bezeichnend für die allgemeine Ratlosigkeit, daß die demokratische „Vossische Zeitung" schon nach einem Eingreifen des Reichs in Sachsen ruft.

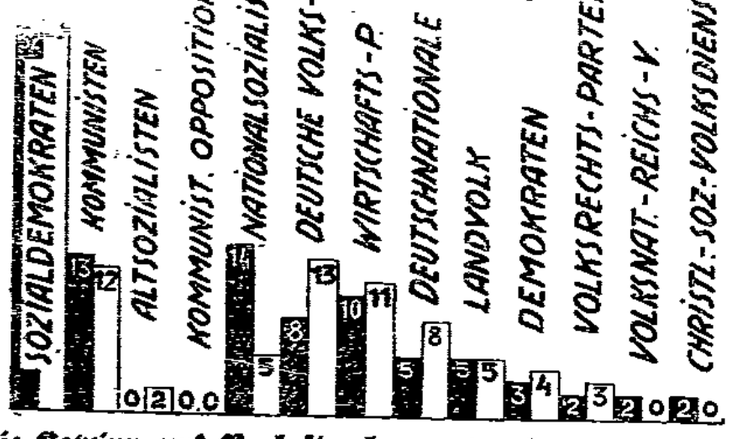
Der Gesamteindruck, den die bürgerliche Presse nach der Sachsenwahl bietet, zeigt, wie schwer das Wahlergebnis die alten bürgerlichen Parteien erschüttert, und wie groß der Katzenjammer über diesen Ausgang der Marxistentöterei ist.

Adolf schnappt vor Freude über

München, 23. Juni (Eig. Bericht)

Der Erfolg der Nationalsozialisten in Sachsen ist Herrn Hitler in den Kopf gestiegen. Er fordert angesichts der 14 Nationalsozialisten, die in den neuen sächsischen Landtag einziehen, nicht weniger als die Ministerpräsidentschaft der neuen sächsischen Regierung. Außerdem erhebt er Anspruch auf das Innenministerium. Sachsen — so heißt es in seinem Erguß — sei das zweite Land, das nach Thüringen unter nationalsozialistischen Einfluß komme. Ueber kurz oder lang werde die Eroberung des Reiches verwirklicht werden.

Ja — die Hitze ....



Die Gewinn- und Verlustrechnung der Landtagswahlen im Freistaat Sachsen

Die Ziffern geben die Zahlen der Mandate an: schwarz = Ergebnis der Wahlen vom 22. Juni — weiß = bisherige Fraktionsstärken auf Grund der Wahlen vom 12. Mai vorigen Jahres.

Generalstreik in Sevilla

Paris, 24. Juni (Radio)

Wie von der spanischen Grenze berichtet wird, ist am Montag in Sevilla der Generalstreik proklamiert worden. Dabei kam es wiederholt zu schweren Zusammenstößen. Die Streikenden hatten alle Straßen der Stadt mit Nägeln besät, um jeden Verkehr unmöglich zu machen. Einige Straßenbahnwagen, die das Depot verlassen hatten, wurden mit Steinwürfen empfangen und umgeworfen. Alle Läden der Stadt mußten geschlossen bleiben. Alle Bäcker aus den Vororten, die in Sevilla Brot verkaufen wollten, wurden aus der Stadt gejagt. Auf dem Hauptplatz kam es zu einem regelrechten Feuergefecht zwischen Polizei und Streikenden, wobei zwei Kinder verletzt wurden. Erst nach mehreren Vorstößen gelang es der Polizei, den Platz und die umliegenden Straßen zu säubern. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Unterhaltung und Wissen

Flug nach Stockholm

Das Flugzeug windet sich in Tempelhof hoch, ist in 40 bis 45 Minuten in Stettin auf dem Festlandflughafen bei Altdamm. Daneben, durch eine Chaussee getrennt, liegt der Wasserflughafen am Dammschen See, der noch von einer Zukunft im internationalen nordischen Reiseflugverkehr träumt, aber schon heute blitzsauber aussieht. Schöne Wege, sanfte Rasenflächen, die Flugbedienungshallen, eine Montagehalle, Restaurants. Alles lieblich in eine Landschaft gebettet, die viele Wiesen zeigt und viele Wasserläufe, die irgendwie mit der Oder in Verbindung stehen.

Der Wasserflughafen liegt in einer schönen, stillen Bucht, mit weißem Strande, der in den Wiesenplan übergeht. Die ankommenden Wasserflieger aus dem Norden schmiegen sich in diesen weißen Sand. Die Kiele ihrer Flugboote gleiten auf ihnen hinauf. In kleinen Stichhäfen liegen Flugboote. Das Wasser umspült die stählernen Boote, die den Rumpf bilden. Darüber breitet sich die mächtige Tragfläche. In unserem Fall ist es der „Dornier Super Wal", dunkelgrau, anspruchslos, die Unterteile schwarz gestrichen. Blanke Luken, vier Motore über der Tragfläche, eine Oeffnung zum Einsteigen im Bug des Bootes, im Höchstfall 19 Passagiere, 4 Mann Besatzung: Pilot oder Flugkapitän in einem Kommandoturm zwischen den Motoren, zwei Monteure, ein Funker. Von der grünen Flughafenwiese führt eine kleine Treppe auf das Deck durch die Luke ins Innere des Bootes. Bequeme Sessel, gute Aussicht durch die Lukenfenster nach beiden Seiten. Man richtet sich auf eine lange Fahrt ein. Denn wenn man aussteigt, soll's schon in Schweden sein, im Hafen der kleinen Küstenstadt Kalmar. Die Luke über uns wird geschlossen. Ein Motorboot schleppt den Koloß aus seinem engen Hafen ins freie Wasser. Die Motore erheben ihr Brausen; es wird zu einem Dröhnen, das alles übertönt und die Welt zu erfüllen scheint. Das Boot rauscht über die Wasser zwischen den Wiesen dahin. Die Wellen vor den Luken werden zu Gischt. Dann gluckst es ein paarmal unten. Es stößt auf. Das Boot will sein gewohntes Element nicht gern verlassen; es haftet am Wasser beim Vorwärtsrasen. Noch ein paar Stöße, ein Schlag. Und dann ist man vom Wasser frei. Wir fliegen und sind schon über den Wiesen. Das Boot ist Flugzeug geworden. Unten wechselt die Bruchlandschaft der Odermündung. Wiesen, Wiesen, Kähne, ein paar Häuser, Kiefernwälder dem Strande zu. Nach zwanzig Minuten ist der Strand erreicht. Ueber Dievenow träumen die Strandkörbe in glänzendem Sande. Das Flugzeug wirft seine schwarzen Schatten. Keine Menschen. Niemand an diesem Riesenstrande. Dann — ein paar hundert Meter weiter — ist man auf offener See, die leicht und kurz ihre Wellen kräuselt.

Die Küste verschwindet langsam. Das Meer kommt uns immer näher, bis wir jede Welle erkennen können. Das kleine Fischerboot unter uns ist kein Spielzeug mehr; es präsentiert sich gleich in voller Größe. Als wir seinen Bug verschwinden sehen, können wir die See mit Händen greifen. Sie ist unmittelbar unter uns. Die Kommandobrücke des kleinen Frachtdampfers, den wir gerade passieren, ist in gleicher Höhe mit unseren Augen. Wir fliegen drei bis vier Meter über der Meeresoberfläche. Jetzt sind's zwei Meter und jetzt nur noch einer. Die Maschine fliegt so ruhig, wie es ein D-Zug tun sollte, der eine einwandfreie Schienenlage hat. Nicht die geringste Erschütterung, kein Schwanken. Man geht durch das lange Boot und hat sich bald an den Zustand gewöhnt, in Meterhöhe über den Wellen zu fliegen. Das ist nicht zu vergleichen mit einem Flug über dem festen Land in 500 Meter Höhe. Es gibt keine Luftsäcke, keine Wirbel, keine Böen. In dieser Höhe über dem Wasserspiegel entstehen bei normalem Wetter keine Luftveränderungen, die das Fliegen in großer Höhe für viele zur Qual machen. Ein Dampfer wäre bei diesem Seegang immerhin noch ein Schaukelstuhl. Das geht so drei Stunden. Man schläft zum brausenden Schlaflied der Motore, ißt etwas und sieht, daß die ganze weite, blanke Ostsee zwischen Deutschland und Schweden nur von einem Dampfer durchpflügt wird, der seine Rauchfahne weithin in die Ferne schickt. Dann nähert sich die Küste Schwedens. Wiesen, Wälder. Es geht in einen breiten Sund zwischen dem schwedischen Festland und der Insel Oeland. Die Küstenlinien sind knapp zu erkennen. Schließlich ist Kalmar erreicht, der einzige Landungspunkt auf der weiten Schwedenreise, gegenüber der Insel Oeland.

Ein bißchen Aussteigen, ein bißchen frische Luft, ein bißchen Knäckebrot, ein bißchen Kaffee und viel Kuchen. Ein bißchen Paßkontrolle, und dann entläßt man uns wieder in unseren grauen Kahn. Die Propeller heben das alte Lied an, und wir fliegen zwischen Oeland und der schwedischen Küste. Rechts ein Felsen, der steil aus dem Meere ragt, sehr einsam, kaum bewachsen, weshalb er „Jungfrau" heißt. Dann in nördlicher Route auf Stockholm zu. Wasser, Wasser, wenige Schiffe, nur hin und wieder ein feiner Küstenstrich. Aber diesmal zerrissen, zerklüftet. Kleine und große Wälder. Grünflächen. Auf einmal beginnt das Meer lebendig zu werden. Wir steigen etwas höher. Winzige Flecken ragen aus dem Wasser. Manche ragen nicht, sind flache Punkte. Manche wagen sich gar nicht hervor. Die Wellen spülen darüber. Dann werden diese Inseln größer Es beginnt das Schärengebiet. Ein Fels neben einem Felschen. Ein größeres Schiff kann schon nicht mehr hindurch. Dann steht plötzlich auf einer dieser tausend Inseln ein Tännchen. Bald sind's zwei und drei; auf der nächsten stehen schon drei ausgewachsene Tannen. Allmählich kommt eine Hundertschaft von Inseln; die hat schon ausgewachsene Wälder. Und dann kommt scheinbar Festland. Aber das ist auch noch kein Festland. Es stehen jedoch schon Häuser darauf, es sind schon Wiesen da. Schließlich mehren sich die Wälder und die Häuser und die Menschen. Zwischen den Wäldern tauchen Kühe auf, die Gras von den Wiesen rupfen. Autos tauchen auf, ohne die es kein Leben gibt Und dann ist Stockholm da. Eine Stadt, die aus dem Wasser geboren scheint, das sie umgibt und durchfließt. Eine seltsame, schöne und phantastische Stadt. Sie beherbergt zur Zeit wohl die schönste Ausstellung, die es je auf der Welt gegeben hat.

500 000 Einwohner zählt dieses Stockholm, das nur einen Schutzmann hat, der einen Revolver tragen darf. Die anderen haben einen Gürtel um und einen langen schönen Offiziersrock, mit goldenen Knöpfen. Sie sehen aus, wie man sich die Offiziere eines Generalstabes vorstellt. In dieser glücklichen Stadt, die keine Arbeitslosen kennt und keine Kriminalität, landete der „Super Wal" in einem verzwickten Schärengebiet, in seinem Flughafen Sindarönigen. Es war 9 Uhr abends, und es wurde noch tüchtig photographiert.

Wir hatten den Flug von Stettin nach Stockholm in sechseinhalb Stunden mit einer Zwischenlandung zurückgelegt, weil sich der Wind uns entgegenstellte. Auf dem Rückwege sollten wir mit einem Umweg über Bornholm nur 3½ Stunden gebrauchen.

Fritz Karstädt.

Vom Sport zum Theater

Der Pariser Schriftsteller Feydeau hatte die Redaktion des Sportteils einer Tageszeitung übernommen. Von Sport hatte er keine Ahnung. Eines Tages konnte man in dem Blatt unter der Ueberschrift „Unsere Voraussagen für das heutige Rennen" lesen: „Wegen zu großen Stoffandranges müssen wir unsere Voraussagen für das heutige Rennen bis morgen zurückstellen." Am anderen Tage war Feydeau seine Stelle los. Er wurde dann der erfolgreiche und berühmte Lustspielautor.

Honorar für Rechtsbelehrung

Der Schauspieler Max Pallenberg fragte einen bekannten Berliner Rechtsanwalt nach seiner Meinung über einen Prozeß, der die Oeffentlichkeit gerade sehr beschäftigte. „Meine Meinung?" sagte der Rechtsvertreter: „Aber gewöhnlich werde ich für das bezahlt, was ich weiß . . ." Pallenberg kramte in seinem Portemonnaie, zog ein Fünfzigpfennigstück hervor, gab es dem Rechtsanwalt und sagte: „Hier, Sie kleiner Jurisprutänzer, sind fünfzig Pfennig. Sagen Sie mir alles, was Sie wissen, und geben Sie mir das Uebrige heraus! . . ."

Ein Drückeberger

Der junge Ehemann hatte mit seiner Frau alle voraussichtlichen Monatsausgaben notiert. Er wollte eben den Bleistift wieder in die Tasche stecken, als seine junge Frau ihn sanft ermahnte: „Schatzi, du hast noch etwas vergessen —, das Nadelgeld für mich." Jovial lächelte da der Gatte, setzte den Bleistift an und sagte: „Na schön, wieviel Nadeln brauchst du denn monatlich?"

Käse als Volksnahrungsmittel

Die Weltumsätze in Käse sind von der Zeit vor dem Kriege bis heute gestiegen von 2,5 Millionen Doppelzentner auf 3,3 Millionen. Eine besondere Zunahme zeigt die Käseausfuhr aus den Niederlanden und Neuseeland, die gegenwärtig fast die Hälfte der Gesamtexportmenge der Welt liefern. Die Hauptmenge der Einfuhr entfällt auf England mit 47 Prozent. Dann folgen Deutschland mit 19 Prozent, die Vereinigten Staaten mit 10 Prozent und Frankreich und Belgien mit je 5 Prozent. Zurückgegangen ist gegenüber der Vorkriegszeit die Ausfuhr aus Kanada und der Schweiz (!).

„Selbstverschuldetes Unglück"

Auf Betreiben einer Berliner Konfektionsfirma wurde durch drei Instanzen der Arbeitsgerichte ein Prozeß geführt, in dem die grundsätzlich bedeutungsvolle Frage entschieden werden soll, ob eine uneheliche oder voreheliche Schwangerschaft und die damit verbundene Arbeitsunfähigkeit als „selbstverschuldetes Unglück" zu betrachten sei. Immer, wenn es sich darum handelt, für einen erkrankten kaufmännischen Angestellten sechs Wochen Gehalt während einer Krankheit zu sparen, finden sich sittenstrenge Firmen, die sämtliche Folgen eines außerehelichen Geschlechtsverkehrs als selbstverschuldetes Unglück bezeichnen möchten. Diesmal handelt es sich um einen besonders krassen Fall, da die betreffende junge Frau mit Rücksicht auf die bevorstehende Entbindung selbst ihre Stellung gekündigt hatte. Während ihres Urlaubs, sechs Wochen vor dem vereinbarten Entlassungstermin, erkrankte sie an geschwollenen Beinen und Füßen und an Herzbeschwerden und konnte nach Ablauf des Urlaubs ihren Dienst nicht mehr versehen. Obwohl es sich um eine verheiratete Frau handelte, berief sich die Firma auf die erschütternde Tatsache, daß das Kind bereits vor der Ehe empfangen worden sein müsse, und verweigerte mit dieser Begründung die Gehaltszahlung für die Krankheitswochen. Tatsächlich existiert eine Reichsarbeitsgerichtsentscheidung, die unmißverständlich alle Krankheitsfolgen außerehelicher Beziehungen als „selbstverschuldetes Unglück" bezeichnet und dadurch dem Angestellten das Recht und Bezahlung der Krankheitszeit abspricht.

Das Berliner Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht scheinen glücklicherweise von den Leipziger Weisheiten nicht so vollkommen durchdrungen zu sein. Sie haben im vorliegenden Falle doch noch einen Weg gefunden, um der werdenden Mutter zu ihrem Rechte zu verhelfen. Das war jedoch nur möglich, indem man vernünftigerweise eine andere gesetzliche Bestimmung über den Kündigungsschutz vor der Entbindung heranzog, obwohl hier die Kündigung des Arbeitsverhältnisses im beiderseitigen Einverständnis ausgesprochen war. Da die Arbeitsunfähigkeit erst sechs Wochen vor der Entbindung einsetzte, konnte das Berliner Gericht den Schutzparagraphen der vorsintflutlichen Reichsarbeitsgerichtsentscheidung entgegenstellen. Um ganz sicher zu gehen, wurde in der Begründung noch ausgeführt, daß doch schließlich die voreheliche Schwangerschaft zur Ehe geführt habe und die sogenannte „Schuld" dadurch vermindert sei. Immerhin sah sich die zweite Instanz genötigt, wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses Streitfalles die Revision beim Reichsarbeitsgericht zuzulassen.

Das Komödiantenschiff

Roman von Edna Ferber

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
62] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Wo willst du denn hin mit deinem edlen Mann? Das interessiert mich."

„Ich weiß es nicht."

„Das glaube ich dir gern. Er weiß es genau so wenig. Warum willst du fort? Du hast es auf dem Schiff gut genug."

„Kim . . . in die Schule . . ."

„Quatsch!"

Magnolia nahm einen Anlauf. „Wir sind nicht . . . ich bin nicht — Gay fühlt sich auf den Flüssen nicht mehr glücklich."

„Du wirst auf dem Lande zehnmal unglücklicher sein, ehe du dir's träumen läßt, mein Kind. Darauf mach' dich gefaßt. Wo willst du denn hin? Nach Chikago, was? Was wollt ihr denn dort? Verhungern oder noch Schlimmeres. Mir macht man nichts weiß. Du wirst dich noch oft genug hierher zurückwünschen."

Magnolia, nervös, von allerlei bangen Vorahnungen zerrissen, bäumte sich plötzlich auf gegen die eiserne Hand, die sie die ganzen Jahre hindurch so festgehalten hatte.

„Woher weißt du denn das? Wie kannst du das so fest behaupten? Und selbst wenn du recht hast, was tut's! Immer versuchst du, einen von dem abzuhalten, was man tun will. Immer willst du, daß man vorsichtig ist. Erst hast du mit allen Mitteln verhindern wollen, daß Papa die Baumwollblüte kaufte und hast ihm das Leben zur Hölle gemacht. Und nun willst du nicht wieder fort. Du hast nicht gewollt, daß ich Schauspielerin wurde. Du hast nicht gewollt, daß ich Gay heiratete. Du hast nicht gewollt, daß ich Kim bekam. Vielleicht hast du recht gehabt. Vielleicht hätte ich das alles besser getan. Aber woher weißt du das? Man kann seinen Willen nicht anderen Leuten derartig aufzwingen, selbst wenn man recht hat. Denn woher weißt du denn, daß du dich nicht trotzdem irrst, auch wenn du recht hast? Wenn Papa auf dich gehört hätte, so wohnten wir heute noch in Thebes. Er lebte wahrscheinlich noch. Ich hätte vielleicht den Fleischer geheiratet. So kannst du es nicht machen. Sogar Gott läßt die Menschen ihre eigenen Wege gehen, obwohl sie hinfallen und sich das Genick brechen müssen, um einzusehen, daß sie es falsch gemacht haben . . . und du freust dich noch, wenn es schlecht ausgeht . . ."

Sie verlor den Zusammenhang.

So heftig sich Parthy ihrem Plan widersetzte, so war sie im geheimen doch erleichtert, daß die beiden fortwollten. Allerdings hätte sie das niemals zugegeben. Ihr Geschäftstalent, das solange geschlummert hatte, drängte jetzt stürmisch nach Betätigung. Ihre Energie war verheerend. Fast sah es aus, als wäre sie glücklich. Sie entließ Schauspieler und Mannschaften und engagierte neue. bestellte Vorräte. Sie sprach sogar davon, im nächsten Jahre auf ein ganz neues Gebiet überzusiedeln — vielleicht auf die Flüsse von Nord-Karolina und Maryland. Sie tat es auch wirklich, wenn auch viel später. Magnolia wurde noch nach Jahren jedesmal von Heimweh überfallen, wenn sie die kurzen und verdrehten Briefe ihrer Mutter las — nicht nach der Schreiberin, sondern nach den Orten mit den entzückenden Namen, die sie erwähnte, obwohl sie höchstwahrscheinlich ebenso dürftig und nüchtern waren wie die Flußstädte am Mississippi, am Ohio und am Kanawha. „Wir spielen gerade in Bath am Pamlico," hieß es in Parthys Brief. Oder: „Wir haben eine Woche gut verdient, in Queenstown am Sassafras."

Magnolia blickte in die grauen Straßen Chikagos hinaus, mit ihrer schwarzen Eiskruste und dem dicken Nebel vom Lake Michigan, und sagte die Namen leise vor sich hin. Bath am Pamlico, Queenstown am Sassafras.

Frau Hawks riet Magnolia beim Abschied dringend, ihren finanziellen Anteil auf der Baumwollblüte stehenzulassen. Die Zinsen würden ihr in regelmäßigen Zwischenräumen ausgezahlt. Darin hatte sie entschieden recht. Sie liebte auch ihre Tochter auf die ihr eigene harte und sparsame Art und hätte ihr gern die beste Verzinsung verbürgt. Aber Magnolia und Ravenal wollten ihren Anteil lieber ganz und gar verkaufen, wenn sie ihn übernehmen würde. Ravenal würde das Geld wahrscheinlich in einem Geschäft anlegen, sagte Magnolia.

„Ja, Geschäft! Hat sich was!" erwiderte Frau Hawks. Dann fügte sie ernst hinzu. Bitte komme nur ja nicht zu mir und heule mir was vor, wenn es alle ist und du mit dem Kind keinen Pfennig mehr in der Tasche hast. Denn so kommt es ja doch zum Schluß. Denke an mich. Das soll nicht etwa heißen, daß ich nicht froh wäre, wenn du mit Kim wiederkämest. Aber für ihn danke ich. Wenn er dein ganzes Geld durchgebracht hat, dann braucht er sich nicht einzubilden, daß er von mir mehr bekommt. Ihr könnt jederzeit zurückkommen, du und Kim. Ich werde dann schon für euch sorgen. Aber er! Niemals!"

Die zwei Frauen standen einander gegenüber, nicht mehr Mutter und Tochter, sondern zwei entgegengesetzte Kräfte, beide unerbittlich und zähe, wie alle starken Naturen.

Magnolias Worte hätten ebensogut in einer ihrer Rollen vorkommen können. „Ich würde nie zu dir um Hilfe kommen, und wenn ich mich mit Kim zu Tode hungerte."

„Ach, es gibt Schlimmeres, als sich totzuhungern."

„Ich käme nicht, und wenn mir sonst was passierte."

„Du kommst trotz alledem."

„Niemals."

Im geheimen fand sie es gräßlich genug, daß sie fort sollte, denn die Flüsse und die kleinen verlorenen Flußstädte mit ihrer wenig kultivierten und naiven Bevölkerung waren mit den Jahren Magnolia ans Herz gewachsen. Hier war Gemütlichkeit; hier waren Freunde und die Selbstverständlichkeit, wie sie nur eine vertraute Umgebung mit sich bringt. Sogar die rauhe Diktatur ihrer Mutter war eine Art Schutz. Das Theaterschiff selbst war wie eine zweite Mutter und bewahrte sie vor den Problemen, die dem Landbewohner auf Schritt und Tritt begegnen. Die Baumwollblüte war eine kleine Welt für sich gewesen, in der man abgesondert und verträumt dahinlebte.

Als Magnolia Ravenal sich mit Mann und Kind aus dieser unbekümmerten Existenz in die große Welt hinausbegab, von der sie bereits einen bitteren Geschmack bekommen hatte, war sie voller Angst und Zweifel. Im Widerstreit dazu befand sich ihre stark ausgeprägte Unternehmungslust, die derartige Besorgnisse nicht recht aufkommen ließ — eine kindliche Freude auf alles Neue, die für sie und ihren verstorbenen Vater von jeher charakteristisch gewesen war, und die sie bisher noch stets über die vorsichtigen Ermahnungen von Parthenia Ann Hawks hatten triumphieren lassen.

Furcht und Erwartung, Trennungsschmerz und Neugier, ein berauschendes Freiheitsgefühl, von ihrer Mutter allzu sorgsamen Fittichen loszukommen, und gleichzeitig jähes Schuldbewußtsein über diese pietätlose Anwandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Hausfrauen!

Mittwoch, den 25. Juni, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr, findet im **Gewerbesaal** (Gewerbekammer) von erster Berliner Fachlehrerin W. Hedrich 390

Lehrvortrag über Glanzplätten

statt

Stärken, Plätten, Neuplätten, Glanzplätten und die dabei anzuwendenden Kunstgriffe nach neuester Methode, sowie einfaches billiges Waschen werden vorgezeigt und erklärt. Jede Dame kann nach diesem Vortrag ihre Stärkewäsche im eigenen Haushalt fertigstellen.

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

Rauch- und Kautabak-Lager!

Abgabe zu Fabrikpreisen u. größtem Rabatt

Lieferung franko nur an Wiederverkäufer.
Lager in allen gangbaren Marken 386

Grundmann, Tabakwaren-Großhandlung
Lübeck, Schüsselbuden 32. Fernspr. 27 004

---

300 Ringe am Lager
333 v. 4 M., 585 v. 8 M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke 346
800 Silber 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher.
Ecke Johannisstraße jetzt obere Fleischhauerstr. Nr. 12

Total-Ausverkauf

aller 391
Haushaltungsgegenstände
Spottbillig!
Rittscher
Holstenstraße 34

Nur 2 Tage

Mittwoch und Donnerstag

RESTE

auf die schon herabgesetzten Preise

33⅓ % Kassen-Rabatt

Waschstoff-Reste
Seidenstoff-Reste
Wollstoff-Reste
Gardinen-Reste
Stickerei-Reste

Alle Reste sind auf Extratischen zum bequemen Aussuchen übersichtlich ausgelegt

HOLSTENHAUS

Das Kaufhaus für Alle

Gemüse- und Blumenpflanzen
alle Sorten. 418
A. Hundt,
Stockelsdorf.

Tischler-Reparaturarbeiten, Möbel aufpolieren gut und billig. 412
Max Uhlemann,
St. Annenstr. 21.

Achtung! Achtung!

Kurau

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ladet alle Kameraden und Republikaner zu der am **6. Juli** stattfindenden 401

republikanischen Kundgebung

verbunden mit

Waldfest

freundlichst ein.

Der Vorstand

Abmarsch 14 Uhr vom Lokal **H. Licht.**

Freilichtbühne

Mittwoch, v. 8-10 Uhr
Allgemeiner Volkstanzabend
Eintritt frei

Donnerstag, 8-10 Uhr
Tanzabend der Sozialistischen Arbeiterjugend
Eintritt frei 417

Freitag, von 4½ bis 6½ Uhr nachm.
Kindertanznachmittag
Eintritt frei

Abends 8 Uhr
Bandonion-Konzert
Eintritt 20 ₰

Sonnabend u. Sonntag vom **Arbeiter-Sportkartell** belegt.

Sommer-sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter **Garantie** durch das echte unschädliche Teintverschönerungsmittel **„Venus“** Stärke B **beseitigt. Keine** Schälkur. Pr. RM 2.75. Gegen **Pickel, Mitesser** Stärke A. Drogerie. **Hahn,** Schwartauer Allee 32, Drogerie **Prösch,** Mühlenstraße 29. 214

Union-Lichtspiele

Lübeck, Engelsgrube 66 - Fernruf 26 152
Nur noch 3 Tage der große Sittenfilm!
„Das Recht der Ungeborenen“
Ferner: **Der Hafenbaron** 413
Das Schicksal eines armen Mädchens

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend **e. G. m. b. H.**

In allen Abgabestellen vorrätig: 400

Matjesheringe aus neuesten Fängen . Stück **14 ₰ u. 12 ₰**
Speisekartoffeln neue gelbkochende . . . . . Pfund **12 ₰**

Nach Campow

am Ratzeburger See
sämtl. Zwischenstationen anlaufend.
Täglich 14 Uhr, Sonnabends 14 u. 15 Uhr, Sonntags 8, 9.30 u. 14 Uhr ab Moltkebrücke
Nach Fischerbuden, Müggenbusch und Stoffershorst
Täglich 14 und 15 Uhr, Sonntags 8, 9.30, 14, 15 und 15.30 Uhr ab Moltkebrücke
Adolf Bogaske, Telefon 20 824 und 21 266

Die beliebten volkstümlichen

Filmabende

(mit Konzertbegleitung)

Kronsforde-Büssau
Mittwoch, den 25. Juni 1930, im Saale König in Kronsforde, abends 8 Uhr

Krummesse
Donnerstag, d. 26. Juni 1930, im Saale Dorendorf, abds. 8 Uhr.

Groß- und Klein-Grönau
Freitag, d. 27. Juni 1930, im Saale Kemp, abends 8 Uhr.

Wulfsdorf-Dorrade
Sonntag, d. 29. Juni 1930, im Saale Ww. Lüth, abends 8 Uhr.

Lübeck-Strecknitz
Montag, d. 30. Juni 1930, im Saale Weißer Engel, abds. 8 Uhr.

Programm:

I. **Sonnige Rheinfahrt**
Ein Film vom deutschen Rhein

II. **Vom Palmkern zum Persil**
Ein Kulturfilm v. Waschen u. v. d. Wäsche m. erläut. Vortrag

III. **Trick- und Scherzfilme**

Eintritt frei! **Gratisproben** **Eintritt frei!**
Kinder unter 14 Jahren können wegen Platzmangel nicht eingelassen werden!
Hausfrauen und ernste Interessenten sind dringend eingeladen!
Pünktliches Erscheinen höflichst erbeten! 389

STADTHALLEN

Sie sehen und hören
bei angenehm kühlem Aufenthalt!
Unsere **2 Schlager-Lustspiele:**
1. der entzückende **Tonfilm**
COLLEEN MOORE
mit ihren großen Kulleraugen und ein paar schlanken Beinchen in
„Erfahrene Frau gesucht“
Premiere im Stadttheater / Feenhaftes Gartenfest / Unerfahr. Frauentyp / Nach Neuyork / Heim für gefallene Mädchen / Aussprache im Zimmer 307 / Die Frau mit dem Reißverschluß / Spielball der Leidenschaft / im Hinterausgang des Hotels. 408
2. **Der köstlichste Lustspiel-Erfolg:**
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung
(Das Mädel von der Operette)
Stellungsloser Haarkünstler . . **Fritz Schulz**
Zahnarzt auf Ratenzahlung . . **Curt Vespermann**
Zimmervermieterin . . . . . **Ida Perry**
Er mit den sicheren Bilanzen **Henry Sender**
Die „wüste Chefin“ . . . . . **Ida Wüst**
Beginn 4 Uhr **Abends 8 Uhr**

STADTHALLEN-GARTEN

INHABER: CORT HANSCHEN

Am Mittwoch, dem 25. Juni 1930, von 4 bis 11 Uhr:

Gr. Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Polizeihundwesens

Ausgeführt von der gesamten Kapelle der Ordnungspolizei, Lübeck (36 Musiker) unter gütiger Mitwirkung des Solo-Trompeters Herrn F. Heun

Leitung: Hauptwachtmeister **F. Harden**

AUSERWÄHLTES PROGRAMM

Zwei Trompeten-Soli

Im letzten Teil gelangen auf Wunsch fast ausschließlich die beliebten **Militär-Märsche** zum Vortrag
Eintritt 20 Pfennig.

Die Hauskapelle spielt zum Tanz im Saal

Am Sonntag, dem 29. Juni 1930: 394

Das traditionelle

Hannoversche Schützenfest

vom Verein der Hannoveraner und Braunschweiger.
Lüttje Lagen Spezialität
Alle Landsleute und Gönner sind herzlichst eingeladen.

Ueberragende Qualität bringt den Erfolg!

Trinkt zur Stärkung **Wilckens Doppel-Malzbier** Alkoholarm ärztlich empfohlen!

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Dienstag, 24. Juni 1930 — Nummer 144

Indianerleben auf dem Priwall

Der Urstand kehrt wieder

Abstecher nach Travemünde

Lübeck, 24. Juni

Dreiviertel Stunden braucht der „D-Zug" von Lübeck an die Ostsee. Er wetteifert in Schnelligkeit zum Besiegen der 15 Kilometer mit Elektrischen und Autobus. Macht unterwegs drei Schnaufer und pustet trotzdem kreuzvergnügt nach der Anstandspause in Travemünde Stadt am Strandbahnhof den letzten Seufzer aus. Die Fahrgäste haben den Scherz der „Schwarten Bahn" — wie meine Jungen sie einstmals tauften — bei der ersten frischen Seebrise vergessen und laben sich am Geruch des Tangs, der so muffig und salzig und ganz anders als der Benzingestank in der Stadt in die Nase sticht. Es ist eben die See mit ihren rauschenden Wellen, mit ihrer ewiges Sehnen in die Weite tragenden Einsamkeit, — es ist der Punkt, wo du dich entschließen mußt, entweder auf dem Broadway der feinen oder fein sein wollenden Leute spazieren zu gehen oder ob du dich, seitwärts in die Büsche schlagend, auf das jenseitige Ufer bugsieren lassen willst.

Denn drüben ist der Priwall, das Strandbad des Volkes, mit seiner sonnendurchglühten glatten Rennbahn, dem niedlichen Wäldchen, der heckengezierten Grenzscheide der beiden großen deutschen Freistaaten Mecklenburg-Lübeck.

*

Alles in der Welt muß erkämpft sein. Weltgeschichtlich gemessen — die Chronik mög's verzeichnen — ist diese herrliche Landzunge dem „Volksgebrauch" noch nicht gar lange erschlossen. Aber was fragen wir materialistischen genußsüchtigen Gegenwartsmenschen nach Art und Herkunft. Eroberungs- und herrschsüchtig nehmen wir Besitz von Wald, Wiese, Sand und Meer, graben Kuhlen, pflanzen Fahnen auf, schielen scheel nach des Nachbars Garten, liegen mit dem Rücken zugedeckt auf dem Bauch oder blinzeln umgekehrt in die azurne Himmelsbläue. Man verträgt sich, beguckt sich, mokiert sich und denkt uneigennützig wie der Börsenjobber an die Himmelsgnade, es möge bleiben das Glück und die Zufriedenheit über Brustwölbung und Rückenmarkverlängerung, bis der Tag zu Ende und die Seele ihre Ruhe finde im blödsinnigen Federnbett.

*

So, bester Herzensfreund, denken die Philister, die Sonntagssonnensucher, die Eintagsindianer, die Knietiefbadenixen, die Kontorstifte, Ladenmädels, Wuschelköpfe, die Schwerenöter von 18—55 (in diesen sonnigen Jahrgang bin ich eingereiht), so verplempern sie alle den Tag, an- und ausgezogen, mit tollem Spiel, mit Armeschwenken, Kniebeugen, Hand- und Kopfstandakrobatik — weiß Gott, da muß man schon Stammgast werden, um das munter-tolle Treiben dieser paar tausend zusammengeharkter Menschlein in ein philosophisches System zu bringen.

Weil's eben so kunterbuntig ist, darum macht es so lausigen Spaß. Und weil sich eben Volksleben nur im Volk selber auswirken kann, deshalb hat sich das Volk, als ihm die Mündigkeitserklärung staatlich in das Sonntagsfreßköfferchen gelegt wurde, seine eigenen Gesetze gegeben.

Diese sind — außer dem schäbigen Neid über die bessere Kuhle der wackeren Jungburschen nebenan, des aufsässigen Bademantels der lieben Freundin, der flotten Figur der Nebenbuhlerin oder der gerade vom Ehegespons beaugapfelten energischen Schenkel einer daherstolzierenden unbekannten Amazone — rechtsgültig und in jedem Fall dezent, es sei denn, daß ein weißhemdiger Hakenkreuzler etwas anderes dabei denkt.

*

So ist's, und so soll es sein. Du und ich, wir verspüren noch kein Zipperlein, machen den Spaß mit, rennen ins Meer und spielen mit den Wellen — meist ist's umgekehrt —, einen Schluck Salzwasser kannst du und ich vertragen, also, wir lassen uns von den Wellen tragen, von der Sonne trocknen und bräunen, und schauen leiblich erquickt und seelisch gestärkt über all das kleine große Glück, das sich über die vielen Menschlein auf der Strandrundung um die hansisch-obotritische Küste ausbreitet. Drüben, wo die Hautevolee (sprich das scheußliche Wort in deutschen Wohllauten aus!) in zipfligen Röcken und gebildet sein scheinenden Visagen stolziert, kann Freude und Labsal nicht schöner sein.

*

Aber es gibt böse, es gibt immer unzufriedene Menschen. Zu den ersten zähle ich, zu den letzten sollst du zählen.

Denke — nein, studiere, ehe du dich in die Fremde, ans Meer begibst, ein Kapitel über die Urgeschichte der Menschheit. Fange nicht bei Tatitus an, der den Deutschen nachsagte:

„Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet."

Nein, dieser römische Geschichter kam nicht bis ans Meer, nicht an unsere herrliche Lübecker Bucht, er hätte, weiß Gott, in der Trostlosigkeit der damaligen Weltkarte sicher und anstandslos auch als anerkannter Gelehrter des Heiligen Römischen Reiches glauben müssen, daß es außer Quellen, Auen und Gehölzen auch oberhalb des Mittelländischen Meeres noch Wellenschläge gibt. Und würde ein solch großer Mann, gewachsen unter dem Szepter des modernen Faszio, heute spornstreichs nach dem Eiland Hanseatiens verschlagen, er würde in der Gottähnlichkeit seines Wesens sofort nach Mussolinien radiorieren: „Nordisches Indianerdorf entdeckt. Von Kultur beleckt, aber auf Urzustand beharrend."

*

Ja diese Indianer, oder Individuen, die es werden wollen, siedelten sich auf dem Priwall an. Sie kamen aus dem Innern des Landes, sie kommen, gerufen durch die über die ehemaligen Eichenhaine Wagriens dröhnenden Gongschläge, mit Rad, mit Kraftrad, mit Faltboot, Bahn und Auto, bringen mit Kind und Kegel, Sack und Pack. Siedeln sich an am besten und allerbesten Platz, bauen Zelte, stechen feldmessermäßig den Umkreis ab, okkupieren das Gelände, soweit die Schnüre ihrer Zelte und die Gewissensbisse ihrer modernen Erziehung reichen. Langt ein Zelt nicht, wird ein zweites aufgemacht. Die schönsten Hecknischen suchen sich diese Einsamen und Abgesonderten aus, genau so wie die alten Deutschen, die zuerst einen Quell, eine Au, ein Gehölz entdeckten. Und da finden sie zurück nach dem alten Germanien, hausen, mit dem Komfortabelsten ausgestattet, wochen-, vielleicht monatelang. Da ruhen sich schlanke, vollschlanke Töchter und fette Gemahlinen wohlanständiger, von des Staates Steuerlast bedrückter Bürger geruhig aus, da pulstert sich der „Herr des Hauses" großspurig auf und schaut verächtlich auf die bescheidenen Zeltgenossen, die wirklich und wahrhaftig die Zuvorkommenheit des lübschen Staates mit vollem Recht für ihre paar Ferientage genießen wollen. Die armen Teufel, die häuften monate- und jahrelang Pfennig auf Pfennig, um bescheidenes billiges Glück zu genießen — wenn sie kommen, wenn die Freiheit wirklich wird, wenn sie angelangt sind an des Meeres wilden berauschenden Wellen, dann müssen sie sich bescheiden mit dem Plätzchen, das ihnen die Neuindianer ohn Nam' und Art und Herkunft übriggelassen haben.

*

Abah! Wir sind nicht hämisch. Schauen diesen „Neuaufbau der Gesellschaft" nur mit den Augen des Kritikers. Freuen uns ob des wilden, soliden, gesunden Lebens der Zelteinwohner, der modernen Indianer, die um die Gunst der Sonne und der Salzflut des Meeres betteln.

Aber beuge vor! Unser schönes Volksstrandbad darf kein Dauerhort verschämter auswärtiger Begüterter werden, die einen vollen Sommer die Segnungen des Meeresstrandes fast kostenlos genießen. Die 2 und 3 Mark für eine Geländeokkupation großen Stils sind kein Entgelt. Wer sich einen Zeltaufbau mit allen Bequemlichkeiten monatelang leisten kann, der soll berappen. Schon um der Geprellten willen. Hier, Staat, heißt es zugreifen. Der Tagesgast verwahrt sich gegen die Wegnahme der schönsten Plätze durch „Landfremde", auch wenn es Indianer sind, die als Zigeuner in ihrer Heimat glorieren wollen.

b.

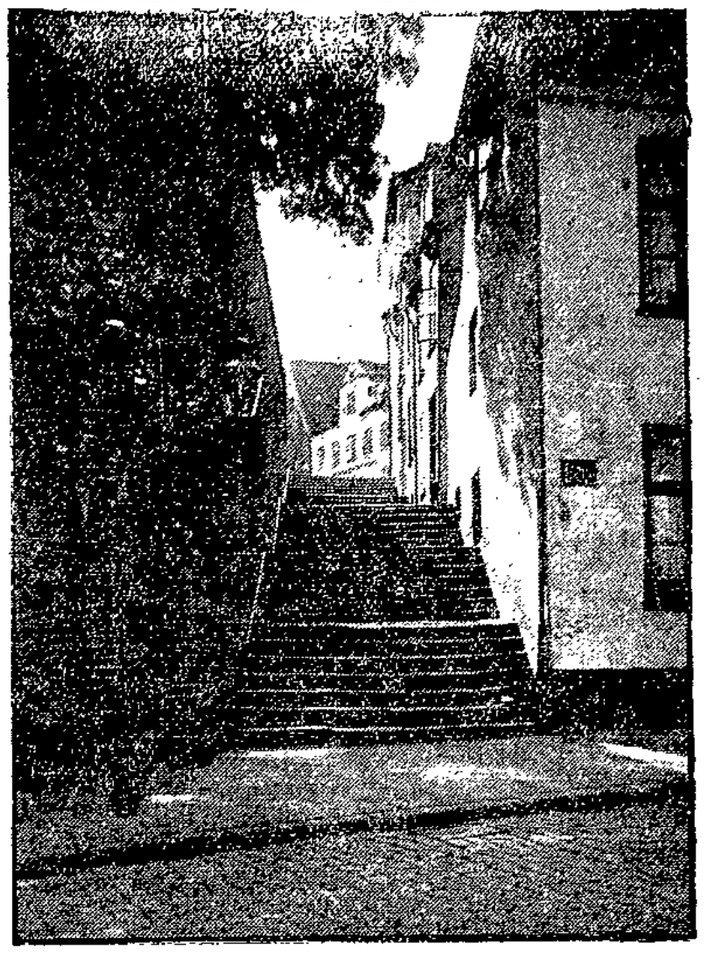
In Travemünde

träumt unser Dichter:

Manche Männer hier sind 'zig Millionen und
zwei Zentner schwer,
Gehn sie ins Meer,
Sind sie genau so nackt, wie wir, die wir nichts
besitzen.
Sie schwitzen.
Wir schwitzen.
Das ist mal so.
Nacktheit ist roh.
Madams — o — o
Sieht im Trikot,
Da ihn kein Kleid verbirgt,
da er nur massig wirkt,
Nicht günstig aus.
Das Fräulein X
Hat nix.
Nix hier — Scheine . . .
Doch Beine, Beine . . .
Man möchte gern . . .
Sie wirkt auf Herrn . . .
Das ist mal so.
Nacktheit ist roh.
Da sieht man nicht Moneten.
Geldsäcke und Proleten,
Sie schaun hier in den Fluten
Für einige Minuten.
O Gott! O Graus!
Einer wie der andre,
Eine wie die andre
Unmenschlich menschlich aus.

Carl Brinitzer

Das Lübecker Bild



Burg-Treppe

Photo: H. Martens

Krankheitsstand der Calmetteopfer

Gestorben: 42 (42).
Krank: 82 (93).
Gebessert: 63 (52).
Gesund: 64 (64).

Tödlicher Unglücksfall beim Baden

8jähriger Knabe am Herzschlag gestorben

Ein sehr bedauerlicher Vorfall ereignete sich am Montag bei einem Schulausflug, den mehrere Klassen der 2. St.-Lorenz-Schule nach Scharbeutz unternahmen. Dort wurde gebadet und gefrühstückt. Nach dem Frühstück wurde den Kindern verboten, die nächsten 2 Stunden zu baden, insbesondere wurde dem Schüler Bewarder, der Kartoffelsalat gegessen hatte, das Verbot eingeschärft. Der Junge mißachtete jedoch die Warnung, mischte sich unter eine andere Klasse und ging ins Wasser. Hier wurde der Knabe von einem Herzschlag betroffen, der den Tod herbeiführte. Aerztliche Hilfe wurde sofort herbeigerufen. Die Untersuchung ergab, daß Ueberfüllung des Magens die Schuld des tragischen Todes war. Die in der Virchowstraße wohnenden Eltern wurden sofort von dem bedauerlichen Unfall benachrichtigt. Eine Schuld trifft die Lehrer nicht.

Ueberfall im Trödler-Laden

Am Montag abend erschienen bei dem in der Wahmstraße 71 wohnenden Trödler Robowsky drei junge Burschen, um ein Paar Stiefel anzubieten. Da der Trödler erklärte, ihnen nichts abkaufen zu können und sie bat, das Geschäft zu verlassen, gerieten die drei in Aufregung und schlugen auf den Trödler ein, verletzten ihm Nase und Stirn und zerrissen ihm die Kleider. Der Ueberfallene mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Täter sind alte Bekannte der Kriminalpolizei und werden bald dingfest gemacht sein. Es handelt sich um die Gebrüder Scheel aus der Sadowastraße und um einen gewissen Schulk aus der Marlesgrube.

Motorrad in Flammen

Gestern mittag stand in der Marlistraße infolge Vergaserbrandes plötzlich ein Motorrad in hellen Flammen. Der Fahrer konnte sich in Sicherheit bringen. Als die Feuerwehr eintraf, hatte sie nur noch das ausgeflossene Benzin abzulöschen. Von dem Rade selbst war nichts mehr zu retten.

Das Notopfer macht böses Blut

Auch der Deutsche Beamtenbund in Lübeck protestiert

Das Vorhaben der Reichsregierung, mit allerlei Mitteln und Kniffen schließlich doch noch so hintenherum das Loch im Haushalt zu stopfen, ruft naturgemäß in erster Linie die Beamtenschaft auf den Plan. Das sogenannte Notopfer soll hauptsächlich ein verschleiertes Beamtenopfer werden. Das sollen nun die Sündenböcke sein. An die richtigen wagt man sich nun ja einmal nicht heran. Auch der Deutsche Beamtenbund in Lübeck hatte am Montag seine Mitglieder zu einem Protest in die Zentralhallen zusammengerufen. Leider nur zum Protest. Was bei ihnen nun nicht herauszukriegen ist, ist die Antwort, wer denn nun eigentlich das Opfer bringen soll. Man will nirgends anstoßen und verkennt, daß schließlich doch auch in den eigenen Reihen manche sind, die wirklich dazu imstande wären.

Auch wir betonen nochmals: Alle Sondermaßnahmen gegen die Beamten sind abzulehnen. Nicht weil man allzu sehr auf verbriefte Rechte pochen soll. Nein, weil auf diese Weise immer nur wieder die, wenn auch nicht die ärmsten, so doch noch arme Schlucker genug, bluten müssen. Es gibt genügende, für die es wirklich noch lange kein „Opfer" bedeutet, wenn sie jetzt helfen müßten. Es ist auch nicht abzustreiten, daß genau so gut unter der Beamtenschaft ein großer Teil in immerhin so gehobener und gesicherter Position sitzt, daß er gut zur Linderung der Notlage herangezogen werden könnte. Aber wird das der Deutsche Beamtenbund einräumen?

Der Redner des Abends war Prof. Breinig. So scharf er die Pläne der Regierung verurteilt, so wenig darf man glauben, daß er und ein großer Teil seiner Kollegen jemals an richtiger Stelle, etwa bei Wahlen, hierfür quittieren werden. Mit dem Fußen auf das Berufsbeamtentum und mit Treue um Treue ist da nicht viel getan. Im Gegenteil, man könnte glauben, daß dieses manchmal dazu beigetragen hat, auf so viel Widerstand gegenüber dem Beamtentum bei allen Volkskreisen zu stoßen. Denn soviel steht fest, auf allzu großen Beistand kann der Beamte in seinen jetzigen Nöten bei seinen übrigen Volksgenossen nicht rechnen. Es sind leider genug, die zu solcher Auffassung Anlaß gaben. Aber mit dem großen Heer der Arbeitnehmer unter den Beamten, für die eine Sondersteuer oder eine ungesetzliche Lohnkürzung einen Angriff auf ihre Lebenshaltung bedeutet, hat das nichts zu tun. Gegenüber solchen drohenden Anschlägen gibt es eben nur eine Abwehrmaßnahme: Die gemeinsame Front aller Arbeitnehmer.

Die Versammlung brachte zum Schluß dann ihren Protest in einer Entschließung zum Ausdruck. Im übrigen ging sie schnell und etwas konfus zu Ende. Als Versammlungsleiter sollte man sich doch lieber jemand anders zulegen. So wie hier darf eine Situation zum Schluß nicht vermasselt werden.

K. A.

Achtung, Fest der Arbeit!

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß das Fest der Arbeit am 17. August d. J. stattfindet. Wir bitten die Vorstände aller Organisationen, sowie die Gewerkschaftsgenossen und deren Angehörige, diesen Tag freizuhalten.

ADGB. Afa. ADB.

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

Keine Besserung zu erwarten

Eine wesentliche Besserung der Arbeitsmarktlage ist auch in der ersten Hälfte des Juni nicht eingetreten. Der Rückgang der Arbeitsuchenden betrug nur noch 1,7 v. H. gegenüber 3,3 v. H. in der Berichtszeit, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden bereits eine Zunahme aufwies. Bei den Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark wurden am 14. Juni insgesamt noch 157205 Arbeitsuchende gezählt, das sind rund 61000 mehr als im Vorjahre um die gleiche Zeit. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung verminderte sich um 2495 (2,7 v. H.) auf 90 342, nahm jedoch in der Krisenunterstützung weiter um 293 (1,4 v. H.) auf 20 898 zu. Beide Unterstützungseinrichtungen wurden also am Stichtage von zusammen 111 240 Hauptunterstützungsempfängern in Anspruch genommen. Im Vergleich zum Stand des Vorjahres ergibt sich somit eine Ueberlagerung um rund 46 000 Personen.

Die in steigender Anzahl eingehenden vorsorglichen Stillegungsanzeigen lassen eine günstige Weiterentwicklung der Lage kaum erhoffen. Bemerkenswert ist auch die starke Fluktuation auf dem Arbeitsmarkt. Die Meldungen von 580 Krankenkassen geben hierüber interessante Aufschlüsse. Bei einer Zahl von rund 1 200 000 krankenversicherungspflichtigen Mitgliedern im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark ergaben sich rund 150 000 Zugänge und 130 000 Abgänge in der Zeit eines Kalendermonats.

Sekundaner vermißt

Vermißt wird seit Montag morgen 8 Uhr der Sekundaner Karl Heinz Seidler, geboren am 28. Juni 1914 zu Stade, wohnhaft Schwartauer Allee 17. Seidler ist morgens aus dem Hause gegangen, um das Johanneum zu besuchen, ist aber dort nicht eingetroffen. Er ist 1,60 Meter groß, hat hellblondes Haar, blaue Augen und aufgeworfene Lippen. Er war bekleidet mit blauer Hose und Oberhemd.

Warenhausdiebe

Festgenommen wurde ein Ehepaar aus der Luisenstraße, das aus einem hiesigen Warenhaus Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhzeug von den Ladentischen gestohlen hatte. Die entwendeten Sachen wurden in der Wohnung des Diebespaares vorgefunden und konnten der Firma zurückgegeben werden.

Der Schiedsspruch für die Werftarbeiter

Der von dem Sonderschlichtungsausschuß unter Vorsitz von Dr. Sienzel-Hamburg gefällte Schiedsspruch für die deutschen Seeschiffswerften hat folgenden Wortlaut:

1. Der Tarifvertrag der Seeschiffswerften vom 6. Mai 1927 mit den Abänderungen des am 2. Januar 1929 verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 21. Dezember 1928 bleibt in Kraft mit folgender Abänderung: Ziffer B. Arbeitszeit erhält statt der Absätze 1—4 folgende Fassung:

Die Arbeitszeit ohne Pausen beträgt grundsätzlich 48 Stunden wöchentlich bzw. acht Stunden täglich.

Ueber die regelmäßige 48stündige Arbeitszeit hinaus sind Ueberstunden nach den Bestimmungen der Arbeitsordnung oder im Einverständnis mit der Betriebsvertretung zulässig.

Die Verteilung der Arbeitszeit erfolgt durch die Betriebsleitung im Einvernehmen mit der gesetzlichen Arbeitnehmervertretung mit der Maßgabe, daß die Arbeitszeit am Sonnabend nicht unter sieben Stunden betragen darf.

Die übrigen Ansätze bleiben bestehen.

2. Die durch Verbindlichkeitserklärung vom 2. Januar 1929 im Schiedsspruch vom 21. Dezember 1928 festgesetzten Löhne bleiben in Kraft.

3. Der Rahmentarifvertrag gemäß Ziff. 1 hat Gültigkeit bis zum 31. Oktober 1932 und läuft jeweils ein Jahr weiter, soweit er nicht mit dreimonatiger Frist gekündigt wird.

Die Lohnbestimmungen der Ziffern D 3 und 5 gelten bis zum Schluß der Lohnwoche, in die der 31. Oktober 1931 fällt und laufen jeweils um ein halbes Jahr weiter, soweit sie nicht mit sechswöchiger Frist gekündigt werden.

Erklärungsfrist Mittwoch, den 25. Juni 1930.

Delegiertenwahl im Metallarbeiterverband

Bei der am Sonntag, dem 22. d. Mts., stattgefundenen Wahl der Delegierten zur diesjährigen Generalversammlung des DMV. wurden die Kollegen Ad. Löwigt und Rich. Meyer gewählt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Im Stadthallen-Garten findet am Mittwoch nachmittags 4 bis nachts 11 Uhr ein Wohltätigkeitskonzert der Kapelle der Ordnungspolizei zum Besten des Polizeihundwesens statt.

Krankenkassentagung. Der Landesverband „Norden", Sitz Hamburg, dem 113 Krankenkassen in den Bezirken Groß-Hamburg, Schleswig-Holstein, Stade, Oldenburg und Unterweser mit einer Mitgliederzahl von 982 455 angehören und der die größte Vereinigung von Krankenkassen Norddeutschlands darstellt, hält seine diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung am 28. und 29. Juni in Bad Segeberg ab. Es liegen bereits zahlreiche Anmeldungen von Delegierten der einzelnen Kassen und von Behördenvertretern vor. Neben geschäftlichen Angelegenheiten werden eine Reihe Referate über wichtige Kassengebiete gehalten.

Goldene Hochzeit. Am 25. Juni begehen die Eheleute H. Hansen und Frau, Rosenstraße 8, das Fest der goldenen Hochzeit.

Auswärtiger Besuch in Lübeck. Die Delegierten der Weltkraftkonferenz unternehmen diese Woche Touren nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Ein Teil wird nach der Wasserkante kommen und dabei auch am Donnerstag Lübeck und Travemünde besuchen, wo bedeutende Werke und Industrie- und Verkehrsanlagen besichtigt werden sollen.

„Hans Urian geht nach Brot", eine Kindermärchenkomödie von heute von Bila Balazs soll am Sonntag, dem 6. Juli vormittags im Hansatheater aufgeführt werden. Es sollen zwei Vorstellungen stattfinden, und zwar vor allem für unsere kleinen Gäste, die aus dem ganzen Reiche ins Zeltlager der sozialistischen Kinderfreunde am Brodtener Ufer kommen. Das im vorigen Winter in Berlin mit großem Erfolg aufgeführte Märchen wird von Mitgliedern der hiesigen Kinderfreundegruppen, der Arbeiterjugend und des Proletarischen Sprechchors dargestellt werden. An alle Mitwirkenden ergeht die dringende Aufforderung, in diesen letzten zwei Wochen zu allen hier bekanntgegebenen Proben pünktlich zu erscheinen.

Ringkämpfe in den Ausstellungshallen. Am Montag abend rangen im ersten Kampf die beiden Kolosse Smyrnoff und Zpewatzeck 30 Minuten unentschieden. Der Schweizer Eliot hatte das Glück, den Berliner Altmeister Barkowski in der 7. Minute durch Abfangen eines Hüftschwunges zu legen. Der Lübecker Jean Schneider zeigte in seinem Kampf gegen van den Born vortreffliche Leistungen. Er bewies, daß er über gute Technik und Kraft verfügt. Es gelang van den Born nicht, den Lübecker zu besiegen. Der Entscheidungskampf Schachschneider gegen Kahensky bot viel interessante und spannende Momente. Der Kampf wurde wegen Eintritt der Theaterschlußstunde unentschieden abgebrochen. Er gelangt demnächst als erster Kampf zum Austrag.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähenteich betrugen: Wasser 22½, Luft 20 Grad.

Raritätenkammer St. Pauli

(Nachdruck verboten)

Hamburg möchte als der kontinentale Warenumschlagsort Metropole sein. Und neben den mehr oder weniger und manchesmal wirklich königlichen Kaufleuten zeugen königliche Gebäude für solchen Wunsch: Mönckebergstraße, Ballin- und Chilehaus. Hamburg ist sogar vielfachen Sinnes Metropole — für die Provinz Schleswig-Holstein und noch für Hannover und Mecklenburg: Metropole des Vergnügens. Deshalb kann man von einem Hamburger Nachtleben ohne Anführungsstriche sprechen, deshalb ist das Viertel des Vergnügens groß wie eine kleine Stadt, bevölkert von allen Rassen, die ausgespien werden von täglich hundert großen und kleinen Schiffen im Hafen, die über Hamburg aus Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, oft noch aus den nordischen Ländern kommen, um auszuwandern, Geschäfts- und Vergnügungsreisen anzutreten nach Uebersee oder auf Dampfern und Seglern zu arbeiten. Und diese Internationalität schuf Hamburgs Raritätenkammern mit den Kostbarkeiten und dem Tand der ganzen Welt.

Berühmt ist, fast offiziell — leider — eine Häufung von Lächerlichkeiten, Kuriositäten, Weltwundern und malerischem Dreck, der sich gegen alle Hygiene im Volksherzen behauptet. Das meiste davon ist weder in der City noch direkt an der Reeperbahn mit ihrer abwechselnd auf Wien, Paris und Neuyork frisierten Vergnügungsindustrie zu finden. Es ist ein Teilchen jenes Hamburg, das immer weiter hinter den Straßen des Luxus und des Lärms verschwindet, aber mit wüster Zähigkeit bleibt und seine Amateure findet . . .

eine Kneipe

Kaum zwanzig Personen fassen die zwei Räume, Schank- und Gaststube, von morgens bis in die Nacht kommen Neugierige in das „Museum", wie der jovialste aller Wirte seinen „Saftladen" nennt. In der Erichstraße, durch wenige Schritte vom Hafen und Reeperbahn getrennt, muß man die kleinen Fenster dieser Gastwirtschaft suchen — die Tür steht fast immer offen, bis auf die Köpfe der Besucher hängen Fliegende Fische, ausgestopfte Seeungeheuer und — Seltenheiten aller Zonen, dicht bei dicht mit dünnen Drähten an Deckenbalken gehängt. Man kann keinen Arm hindurchstecken, ohne ein ungeheures Gewühl, ein wellenartiges Geschiebe unter diesen Kuriositäten zu verursachen! Muscheln und Tintenfische, Schleiereulen und Giftschlangen, Alligatoren, Skorpione, alles „wimmelt" reglos hier durcheinander, jedes Tierchen hat sein Zettelchen mit der Visitenkarte, ringsum laden althamburgische Plüschsofos, richtige Seemannsmöbel, zum Sitzen ein, Köm und Beer kommt sofort und der kugelige glatzige Wirt erzählt dir die wunderbarsten Dinge, „so sei es".

40 Jahre will er gesammelt haben, alles von ihm selbst gefangen, erlegt, präpariert,

Karl May ist ein Waisenknabe des Unwirklichen gegen diesen Abenteuerer der greifbaren Beweise! Die „Quasselstrippe" reißt nicht ab — und voll Stolz wirst du in das Gastzimmer geführt. Fast noch sonderbarer sieht es hier aus: in Glasschränken an der Seite stehen Feuerwaffen, Gewehre und Pistolen. Wenn dieser Mann alles erbeutet hat, ist er zweifellos zweihundert Jahre alt, aber zweiundsiebzig gibt er nur zu. An der anderen Seite Speere, Pfeile, Bogen, Messer, Schwerter, auch rundherum wieder Tanz- und Kampfmasken der Insulaner, seltsame Vögel, komische Fische. Zwischen den beiden Fenstern thront die „Wunderuhr aus Straßburg, 1792 —" man kann sie zwanzigmal aufziehen und sie geht doch nicht — „Das Berühren der Figüren mit den Pfoten ist verboten", Adam und Evas Verlobungsringe, Hinterlader und Bilder nackter Negerweiber (Haase diverse „Schwiegermütter"). Mit ein paar kräftigen Flüchen, achtzehnfachem „Auf Wiedersehen, min Hans" wirst du entlassen, wenn du dein und sein Bier bezahlt hast. Da ist eine Metropole: mitten drin ein Idyll wie selbst Spitzweg es nicht ahnte!

Da wir am Hafen sind: links vom Museum in immer gerader Richtung zunächst die

„Bonselsche Treppe"

(sie kommt irgendwo in den „Menschenwegen" bei einer der vielen sentimentalen Begegnungen vor — man sieht, Hamburg hat außer Heine und Hans Leip sogar denn: literarische Tradition), diese Treppe hinunter zum Elbtunnel vorbei an den Landungsbrücken, bis die Fährbrücken passiert sind: Johannisbollwerk und Vorsetzen, Romantik des Werktags, Kaigebäude der Hapag mit wimmelnden Menschen, anfahrenden Lasten, Arbeitsvermittlungen für Schauerleute, von früh bis spät belagert von Männern in blauen Hemden; schimpfende Fuhrleute, polternde Lastautos — rechts auf der Elbe huschen Schlepper und Barkassen, drüben ragen Schornsteine und Schiffsleiber, hämmert es von den Docks und Werften, oben saust die Hochbahn, seitwärts liegen die typischen Grogkeller des Hafenviertels, worin nachschaurig-schönen short-storys ausgediente Kapitäne ihr „Garn spinnen", und überall:

Raritätenläden!

Indische Buddhas, japanische Papierschirme, chinesische Vasen, Tand und Trödel und hin und wieder etwas wirklich Echtes zu einem wirklich echten Preis. Hier tragen die Seeleute zusammen, was sie sammelten, wahllos, mit Geschmack und Verstand der primitiven Menschen. Manches Stück sollte wohl die „Braut" erfreuen, und er sah sie dann mit einem andern — aber das ist schon eine neue Rarität des Nachtlebens. Und dicht neben diesen Läden die Handlungen mit Reiseandenken für fünfundzwanzig Pfennig und Ansichtkarten mit perlmuttereingelegten Bildern. Vor allem verkaufen die Händler Schießeisen mit Munition, Glasperlen, Bernsteinschmuck, tausend Dinge, die das Herz der Frauen gewinnen gleich einem Talisman.

Ueber Steinhöft und Baumwall — ringsherum sind Navigationshandlungen, Segelmachereien, Ewerführerkontore, dann steht groß der Neubau der Sloman-Reederei, die vor gar nicht langer Zeit noch Sklaven handelte, und ihm schräg gegenüber — das Haus der Seemannsarmen und -alten mit eisernen Opferbüchsen.

Von hier aus muß man wieder

zurück zur Reeperbahn,

die eigentliche Handelsstadt greift an dieser Grenze schon in das Getriebe der Hafenstadt ein. Noch heute stehen auf St. Pauli drei Theater, die urtümliches St. Pauli geblieben sind, während die alten „Singspielhallen" zu Cafés und nicht interessanter geworden sind. Das ist die „billige" oder „Groschenseite" der Reeperbahn, vom Millerntor aus links. Gleich neben dem Operettenhaus öffnet das „Panoptikum" seine Pforten, ein Grammophon lädt zum Besuch ein, Wachsfiguren von den klassischen Raubmördern bis zu Stresemann, von altmodischen Schönheiten bis zu menschlichen Mißbildungen und dem Kabinett, das Jugendliche gerade darum frequentieren, weil es ihnen verboten ist. Sensation: „Der Rutsch auf dem Rasiermesser", eine schaurige Phantasie mit grinsenden Teufeln, die kleine Wachsfiguren über des Rasiermessers Schneide in ein Blutmeer stoßen . . . So seltsam wie es sein muß, bei vollständiger Dunkelheit durch das „Museum" mit den hängenden Tierleibern zu tappen, so erregend stelle ich es mir vor, in diesem Labyrinth regloser Nachbildungen von Menschen um Mitternacht umherzuirren.

. . . Und alle die komischen Kneipen kann man gar nicht aufzählen!

Eine ist in einer Seitenstraße, regiert von einer dicken jüdischen Wirtin mit steter Havanna und schlagfertigem Mundwerk, Treffpunkt einer Sorte „unverstandener" Frauen, eine andere ist in der Talstraße, gefahrvoll von fünf Mark aufwärts, sogleich entsteht eine Prügelei, bis im Gedränge die Barschaft „flöten ging", von den Tätern fehlt jede Spur, denn wenn der Wirt als Zeuge gegen seine Gäste auftreten wollte, würde es ihm bös ergehen. In der Heinestraße gibt es ein japanisches Restaurant. Vorne bekommt man Bier, hinten hocken die Gäste mit Stäbchen in den Händen über seltsamen Gerichten und starren so lange böse auf den Fremden, bis er geht. Sonntags nachmittags aber steht am gleichen Platz, wie vor zweihundert Jahren ein fahrbarer grüner Kasten auf dem Spielbudenplatz. Drüben im „Alkazar" ist Tanztee mit dem berühmten Programm, bei Heinze am Millerntor sitzt man mondän in langgestreckten Sesseln, „tanzt auf Licht und Gold", aber dieser Kasten ist das Theater des Kaspers Putschenelle, der den Teufel, die Schwiegermutter, den Tod und die eigene Frau überlebt . . . Kinder johlen, wenn Kasper Wasser über sie ausgießt, auf Sportplätzen wird Fußball gespielt, Flieger kreisen über der Reeperbahn und die Raritäten stehen friedlich neben den Rekorden der Zeit in der Freien und Hansestadt Hamburg.

Walter Anatole Persich

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Abkühlung

Mäßige südwestliche bis nordwestliche Winde, wolkig, nach erneut starker Erwärmung weitere Gewitter und kräftige Abkühlung.

Es erfolgt zurzeit ein Einbruch kühlerer Luftmassen aus dem Strömungssystem des westlichen Tiefs in das heute wer stark überhitzte Binnenland (Maximum Berlin und Stettin heute 32 Grad Celsius gegen 18 Grad Celsius in London). Eine mehrere 100 Kilometer bis zu den Alpen reichende Gewitterfront überquert Bayern. Diese Vorgänge werden sich solange wiederholen, bis eine kräftigere Abkühlung ganz allgemein auf dem Kontinent eintritt. Das westliche Tief gewinnt somit an Bedeutung.

Neue Bücher

Jong, A. M. de: Einfältige Kinder. Roman aus dem Holländischen von Fr. und M. Grünberg. 287 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW. 61, 1930. Preis im Buchhandel 4,80 Mk. (für Mitglieder nur 3 Mk.). In den beiden ersten Bänden sind es die erwachsenen Freunde Mereyntjes, die seine Entwicklung entscheidend beeinflussen. Hier ist es zum erstenmal ein ausgesprochener Feind. Und dieser Feind ist der neue Ortspfarrer, ein Mensch, der gewiß das Beste will, aber er ist nun mal ein beschränkter, im engsten Dogmenglauben befangener Fanatiker, der Mereyntje durchaus seinen Gott der Rache als den allein richtigen aufzwingen will. Und Mereyntje muß nachgeben, weil seine Kraft noch nicht stark genug ist, gegen seine Eltern und gegen die kirchliche Obrigkeit zu widerstreben. Sein Freund aus dem vorhergehenden Bande, Flierefloter, der seltsame Küster und auf seine Art fromme heidnische Vagant, versucht vergebens, seinem armen kleinen Freunde aus der Patsche zu helfen. Und eine zweite Enttäuschung muß Mereyntje erleben. Sein neuer Freund, der einfältige Fons, körperlich ein Riese, in seinem Denken und Fühlen ein Kindskopf, trotzt allen seinen Erziehungsversuchen und begeht, ungeachtet seiner Warnungen vor den Weibern, ein scheußliches Verbrechen an einer Müllerstochter. Wiederum steht Mereyntje vor einem Rätsel. Wie kann Gott, sein katholischer Gott, der doch ein Gott der Liebe ist, eine solche Missetat ruhig geschehen lassen, die er, der Allwissende, doch hätte verhindern können? Und so schließt das Buch wieder, wie die vorhergehenden mit der verzweifelten Frage Mereyntjes: warum er immer wieder entgegen seiner Absicht durch Zweifel und Sünden Gottes Zorn auf sich herabzieht. Die dramatische Wucht der Erzählung hält den Leser in atemloser Spannung und fesselt ihn bis zur letzten Seite.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Unerhörte Behandlung durch Sipo

Ich arbeitete am 21. Juni eine Nachtschicht beim Schuppen 6. Ungefähr 7.30 Uhr kam ein alter, etwas angetrunkener Mann zu uns und unterhielt sich mit uns. Wir machten dann auch unseren Spaß mit ihm. Er war ruhig, konnte keinem Menschen etwas zu Leide tun und tat es auch nicht. 20 Minuten später kam der Pricker, der die Güter anzeichnet, die verladen werden, faßte den Mann am Arm und wollte ihn wegbringen. Gleichzeitig kamen 2 Polizeibeamte; der eine kriegte den Mann gleich im Genick zu fassen und stieß ihn vornüber auf die Steine. Als der Ueberraschte wieder hoch kam, wiederholte sich das Spiel. Der zweite Beamte hatte schon den Gummiknüppel heraus und hieb dem Hingestoßenen ganz gehörig einen Schlag über den Rücken. Das geschah in einer geradezu brutalen Weise. Der Mann kam wieder hoch, kam wieder zu liegen und alsdann gingen die Sipoleute mit ihm ab. Allerdings ist es verboten, an der Wasserseite vom Schuppen zu gehen; das ist aber doch keine Ursache, gleich über einen Menschen herzufallen und ihn mit dem Gummiknüppel zu bearbeiten. Derartig roh vorgehende Beamte sind meiner Ansicht gar nicht zu solchem Dienst zu gebrauchen. Der leicht Angetrunkene hatte keinem Menschen etwas getan und sich durchaus nicht widerspenstig benommen. Meiner Ueberzeugung nach kann er keinem Kinde etwas tun, viel weniger einem Mann.

Ein Arbeiter.

Rund um den Erdball

Neuer Ozeanflug

Aus Dublin meldet Wolff unterm 23. Juni: Nachdem Kingsworth Smith günstige Berichte über die Wetterlage auf dem Ozean erhalten hat, beabsichtigt er morgen früh gegen 3 Uhr mit drei Begleitern an Bord seines Flugzeuges „Southern Cross" in der Nähe der Stadt zum Fluge nach Neuyork aufzubrechen. Die Flieger sind der festen Zuversicht, daß ihr Flug, den sie in 34 Stunden durchzuführen gedenken, gelingen werde.

Eine Radiomeldung besagt: Der englische Flieger Kingsworth ist heute früh um 4 Uhr von Port Marnok in Irland zu einem Transozeanflug nach Neuyork gestartet.

Richter Lynch in Frankfurt

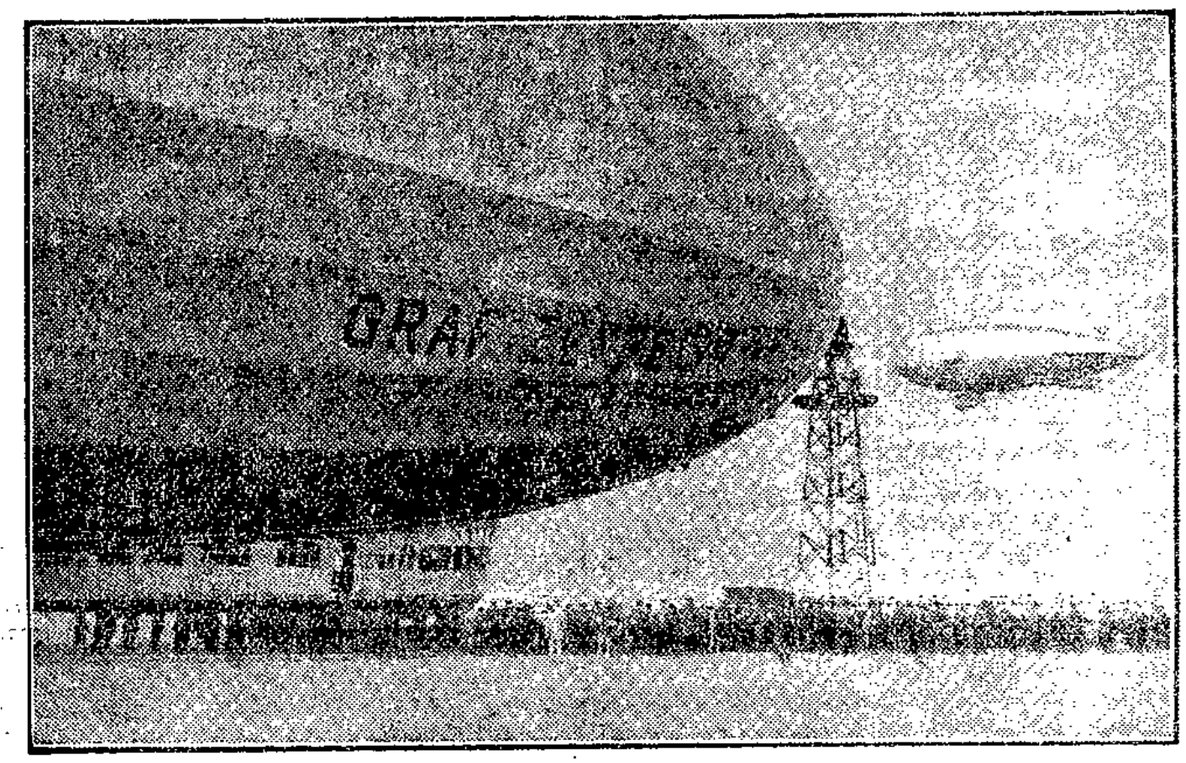
Unter der Beschuldigung, im Streit sein Messer gezogen zu haben, wurde in Frankfurt a. M. ein Mann unter dem Gejohle einer verrohten Menschenmenge von der Kaimauer in den Main geworfen. Nachdem es dem Gepeinigten gelungen war, trotz ziemlich zerschundener Glieder das Ufer schwimmend zu erreichen, wurde er abermals ins Wasser gestoßen. Der Mann rettete sich nunmehr, indem er zur Maininsel schwamm.

Verhaftung eines Bankiers

Unter der Beschuldigung, für mehr als 100 000 Mark Nachlaßgelder unterschlagen zu haben, ist in Breslau der Bankier Erich Neugebauer, Inhaber des Bankhauses Moch & Co., verhaftet worden. Neugebauer gestand bisher nur die Veruntreuung von 25 000 Mark, die er zur Abdeckung von Verbindlichkeiten eines Bankgeschäftes verwandt haben will. Das Vergehen wurde durch einen Testamentsvollstrecker aufgedeckt.

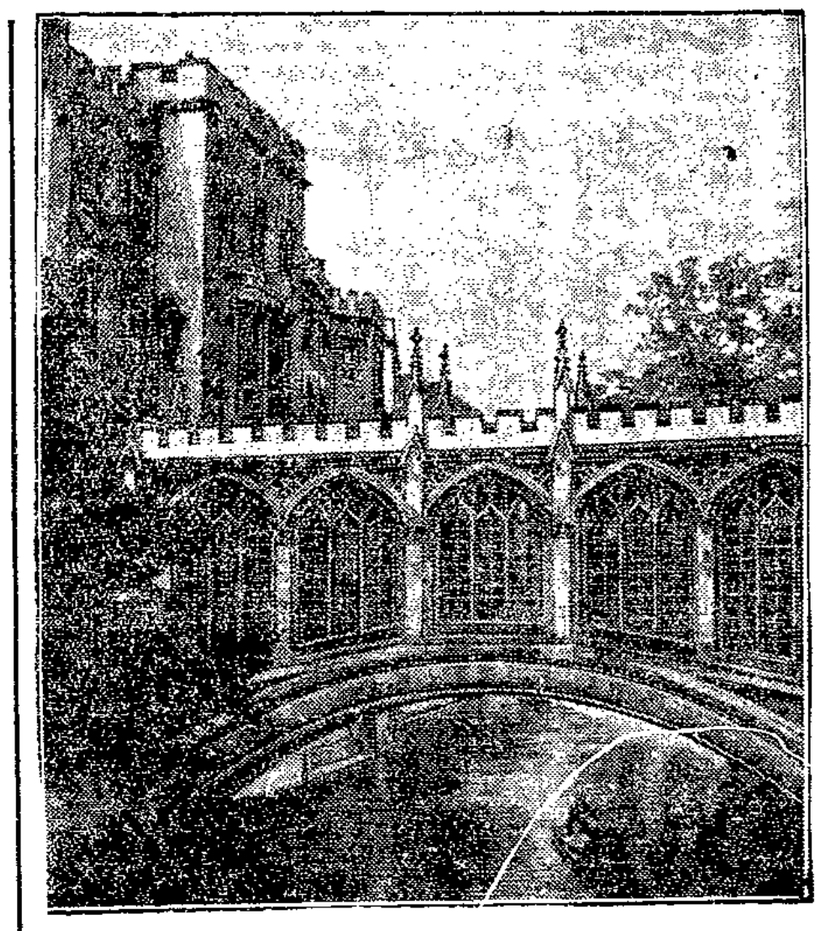
Der Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft

der zwischen Hertha-B. S. C. und Holstein-Kiel am 22. Juni in Düsseldorf ausgetragen wurde, endete nach aufreibendem Spiel mit dem 5 : 4-Siege der Berliner. — Links: eine kritische Situation vor dem Hertha-Tor, die von Gehlhaar meisterhaft gerettet wird. — Rechts: der Holsteiner Torwart Kramer wehrt einen Angriff durch Fausten ab.



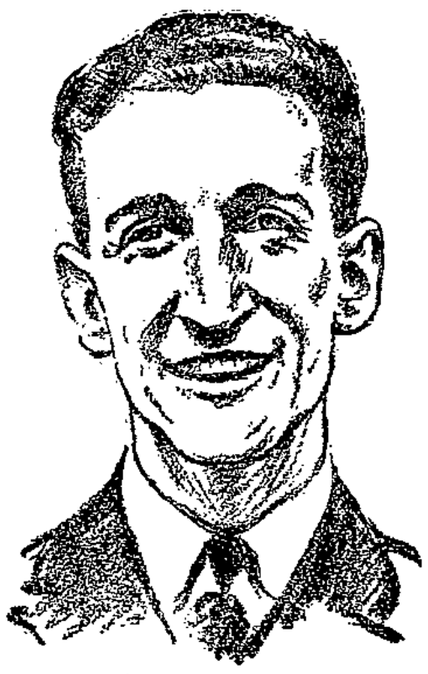
Von der Deutschlandfahrt des „Graf Zeppelin"

In seinem Standquartier, dem Flugplatz Staaken bei Berlin, empfing der Luftriese den Besuch eines kleinen Bruders, eines Berliner Reklame-Kleinluftschiffes.



Aus Cambridge

der alten englischen Universitätsstadt: die „Seufzerbrücke" am St. John's College.



Drei Flugweltrekorde aufgestellt

hat der französische Fliegerleutnant Paris, der mit einem Wasserflugzeug den Dauer-, Strecken- und Schnelligkeits-Weltrekord mit einer Nutzlast von 1000 Kilogramm gebrochen hat. Er legte in 20 Stunden 20 Minuten eine Gesamtstrecke von 2853 Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 147 Kilometer zurück.

Von der Polizei erschossen

Berlin, 24. Juni (Radio)

In Berlin-Plötzensee wurde am Montag nachmittag ein Polizeibeamter von Kommunisten, die im Spandauer Schiffahrtskanal an einer verbotenen Stelle badeten, tätlich angegriffen. Der Beamte griff schließlich zur Waffe und traf einen der Angreifer so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Der Beamte will in Notwehr gehandelt haben. Die Untersuchung darüber ist noch nicht abgeschlossen.

Robert Winterberg †

Der bekannte Operettenkomponist Robert Winterberg, dessen „Anneliese von Dessau", „Der Günstling des Zaren" und „Dame in rot" über viele deutsche Operettenbühnen mit großem Erfolg gegangen sind, ist auf einem Gut in der Nähe von Berlin infolge eines Lugenleidens verstorben.

Ein „wässeriges" Panzerauto

In den Dienst der Berliner Polizei ist dieser Tage ein Panzerauto gestellt worden, das mit einer großen Wasserspeianlage ausgebaut ist. Aus dem in den Panzerturm eingebauten, nach allen Seiten beweglichen Stahlrohr können Wasserstöße und „Dauerwasser" bis zu 50 Meter Länge abgegeben werden, wie es auch möglich ist, aus zahlreichen anderen Oeffnungen Wasser auszusprengen.

Die 400-Jahr-Feier der Augsburger Konfession

— zum Gedenken an die Verlesung des Glaubensbekenntnisses der Lutherischen Kirche vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530 — wurde am 22. Juni in Augsburg begangen. Den Höhepunkt des Tages bildete ein historischer Festzug, dessen Gruppen — in unserm Bilde Kardinal Cajetan, der große Widersacher Luthers — Szenen aus der Reformationszeit darstellten.

Geschäftliches

Die Ferien beginnen! Wenn einer eine Reise tut, dann ist es empfehlenswert, sich im voraus über Zugverbindungen Fahrpreise usw. genauestens zu informieren. Wer Wert darauf legt, seine Fahrkarten und auch die evtl. gewünschten Platz- und Schlafwagenkarten prompt zu erhalten, der warte in Anbetracht des zum Ferienbeginn üblichen großen Andranges mit den Vorbereitungen nicht allzu lange. Das Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, auf dem Markt (Telefon Nr. 24 514) ist gern bereit, Fahrkarten nach allen Richtungen sowie Bestellungen auf Platz- und Schlafwagenkarten auszuführen; es liegen für den Ferienbeginn bereits viele Bestellungen vor. Um alle Kunden ordnungsgemäß bedienen zu können, wird gebeten, die Bestellungen für die Ferienreise im eigenen Interesse möglichst frühzeitig zu erteilen. Bekannt sein dürfte wohl, daß die Ausgabe von Fahrkarten usw. im Hapag-Reisebüro zu amtlichen Preisen, also ohne jeden Aufschlag erfolgt.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. Lübeck, Kapitän F. Lange, ist am 21. Juni, 24 Uhr von Lübeck nach Iso-Röyltä abgegangen. — D. Reval, Kapitän R. Eiggert, ist am 20. Juni, 20 Uhr in Leningrad angekommen.

Eingekommene Schiffe

23. Juni

Schw. M. Alma, Kapt. Johansson, von Kalmar, 2 Tg. — Dt. D. Sankt Jürgen, Kapt. Meyer, von Riga, 2¾ Tg. — Dän. S. Duen, Kapt. Han, von Kopenhagen, 3 Tg. — Schw. D. Urania, Kapt. Tiemann, von Wismar 4 Std. — Dt. D. Seeadler I, Kapt. Maß, von Wismar, 4½ St. — Schw. M. Ester, Kapt. Eriksson, von Hudiksvall, 5 Tg. — Schw. M. Norden, Kapt. Olausson, von Strömstad, 4 Tg. — Finn. M. Jupiter, Kapt. Gustafsson, von Glückstadt, 1 Tg. — Schw. D. Mimer, Kapt. Karlsson, von Trangsund, 3 Tg.

21. Juni

Oesterr. M. Steiermark, Kapt. Ulinger, von Kiel, 1 Tg. — Dt. S. Annette, Kapt. Surdorf, von Kopenhagen, 1 Tg. — Finn. D. Bore V., Kapt. Peltersson, von Abo, 2½ Tg. — Schw. M. Ingrid, Kapt. Olsson, von Natskov, 12 Std. — Schw. D. Gauthiod, Kapt. Sjöström, von Stockholm, 2 Tg. — Schw. D. Svanen, Kapt. Steuselt, von Kopenhagen, 12 Std. — Schw. D. Urd, Kapt. Norlin, von Abo, 2½ Tg. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapt. Kloppenburg, von Emden, 2 Tg. — Schw. M. Deligence, Kapt. Johansson, von Glintor, 3 Tg. — Schw. M. Urda, Kapt. Jacobsson, von Slite, 1 Tg. — Dän. M. Anna, Kapt. Jörgensen, von Marstal, 1 Tg. — Dt. M. Rebekka, Kapt. Moje, von Gravenstein, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

23. Juni

Dt. S. Ida, Kapt. Meenw, nach Menrylueto, Steinsalz. — Dt. D. Galata, Kapt. Koeppen, nach Leningrad, leer. — Dt. D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, nach Burgstaaken, Stückg. — Dän. M. Kometen, Kapt. Skov, nach Horsens, Steinsalz. — Norw. D. Alsnes, Kapt. Christensen, nach Stavanger, Stückg. — Dän. M. Dana, Kapt. Friis, nach Rungsted, Briketts. — Schw. M. Martin, Kapt. Spindel, nach Bergswiken, Glassand. — Schw. D. Oernen, Kapt. Berndtsson, nach Gothenburg, Stückg. — Dt. M. Elisabeth, Kapt. Post, nach Aarhus, Briketts. — Schw. M. Helga, Kapt. Ljungberg, nach Faaborg, Briketts.

21. Juni

Dt. D. H. O. Ippen II, Kapt. Bartelt, nach Stettin, Stückg. — Dt. M. Agnes, Kapt. Schütt, nach Halmstad, Roheisen. — Dän. M. Glory, Kapt. Christensen, nach Kopenhagen, Steinsalz.

Lübeck-Wyborger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Eschenburg, Kapitän Th. Schütze, ist am 21. Juni 8 Uhr in Neufahrwasser angekommen. — D. Imatra, Kapitän H. Meyer, ist am 21. Juni 17 Uhr von Neufahrwasser nach Wiborg abgegangen. — D. Wiborg, Kapitän P. Mirow, ist am 21. Juni 18 Uhr von Stockholm nach Hamburg abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Güterdampfer Helene Boldemann, 88 To. Stückg., von Magdeburg. — Nr. 17, Heemann, Lübeck, 117 To. Stückg., von Magdeburg. — Nr. 2431, Zschoch, Aken, 530 To. Rohton, von Dresden. — Nr. 1903, Steffen, Ziethendorf, 188 To. Gipssteine, von Alsleben.

Ausgehende Schiffe

Güterdampfer Zollhafen, leer nach Hamburg. — Nr. 749, Helm, Lauenburg, 192 To. Kohs, nach Hamburg. — Nr. 2912, Lubusch, Breitehagen, leer nach Magdeburg. — Nr. 492, Wagner, Reichardsdorf, 233 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 780, Stallbaum, Lübeck, 137 To. Bretter, nach Hamburg. — Güterdampfer Anni, 104 To. Stückg., nach Magdeburg. — Nr. 10525, Langnese, Mittelkau, 328 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 396. Freelandt, Alt-Ruppin, 225 To. Roheisen, nach Hamburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 23. Juni. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kg. Das Ausland meldete stark weichende Tendenz. Hier fand nur geringe Geschäftstätigkeit statt; die Witterungsfrage ist augenblicklich der richtunggebende Faktor. Weizen ohne besondere Nachfrage bei unveränderten Forderungen. Roggen schwach, Hafer preishaltend. Oelkuchen und Kuchenmehle unverändert fest. Weizen: inländischer: Altmärk. 77—78 Kg. per Hektoliter 311—313, Saale-Sächsischer 77—78 Kg. per Hektoliter 314—315, Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 78—79 Kg. per Hektoliter 311—313; ausländischer: Manitoba I 177—178, do. II 173—174, do. III 171—172, Hardwinter I Atlantic 166—167, do. II Atlantic 162—166, Plata Rosafe 78 Kg. 167—168, do. Barusso 78 Kg. 165—166. Roggen: inländischer: Altmärkischer 165—166, Pommerscher-Ostpreußischer-Hannoverscher-Mecklenburger-Ostholsteiner 160—161, Lauenburger 73—74 Kg. per Hektoliter 160—161; ausländischer: Ungarn 73—74 Kg. 97—98. Hafer: inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Ostholsteiner 53—54 Kg. per Hektoliter 174—179. Gerste: inländische: Braugerste 212—221, Sommergerste für Futterzwecke 192—194, Winter(Industrie-)Gerste 186—196; ausländische: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kg. 83. Hirse: Donau, fac. 94. Futterbohnen: hartkocken, Ostholsteiner-Mecklenburger 166.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: O. Jandke. — Wullenweyer-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Oeffentliche Verdingung

über die Ausführung von Glaserarbeiten für den Schulhausneubau am Klosterhof. Leistungsverzeichnisse sind in der Kanzlei der Baubehörde erhältlich. Angebote sind bis zum Freitag, dem 4. Juli 1930, 12 Uhr, dort einzureichen. (409

Lübeck, den 24. Juni 1930.

Die Baubehörde.

Ueber das Vermögen des Gastwirts Johann Heinrich Ohde, Inhabers des Restaurants und Ballhauses „Kolosseum" in Lübeck, Kronsforder Allee 25, wird heute, am 23. Juni 1930, 12 Uhr 20 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Voß in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am

25. Juli 1930, 10½ Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 15. August 1930 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am **29. August 1930, 10 Uhr,** im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. Juli 1930 Anzeige zu machen. Allen Personen, welche die Aussonderung einer Sache aus der Konkursmasse beanspruchen, wird aufgegeben, den Aussonderungsanspruch sofort beim Konkursverwalter anzumelden. (403

Lübeck, 23. Juni 1930.

Das Amtsgericht.

Die minderjährige Josefa Karoline Weyberg, geb. 17. September 1929, gesetzlich vertreten durch den Berufsvormund Stadtoberinspektor Eckhardt in Moers a. Rh., Armenvertreter: Jugendamt in Lübeck, klagt gegen den Bergmann Willi Schulz, zurzeit unbekannten Aufenthalts, mit dem Antrage, den Beklagten zu verurteilen, der Klägerin vom Tage ihrer Geburt (17. September 1929) an bis zur Vollendung ihres 16. Lebensjahres als Unterhalt eine im voraus zu entrichtende Geldrente von monatlich 30,— RM. zu zahlen, und zwar die rückständigen Beträge sofort und die künftig fällig werdenden vierteljährlich im voraus; auch das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Der Beklagte wird zur mündlichen Güteverhandlung auf den 4. August 1930, 9 Uhr, vor das Amtsgericht, Abt. 8a, Lübeck, Zimmer 22, geladen.

Der Klägerin ist das Armenrecht bewilligt.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekanntgemacht. (242

Lübeck, den 17. Juni 1930.

Die Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Abt. 8a

NESTLE'S KINDERMEHL

Die Zuflucht der Mütter in der warmen Jahreszeit!

Familien-Anzeigen

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Lübeck

Durch Unglücksfall verstarb unser Kamerad 4 6

Heinrich Beese

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand

Beerdigung am Donnerstag, d. 26. Juni, 4 Uhr, Kapelle Vorwerk

Vermietungen

Möbl. Zim. zu verm. 399 Engelsgrube 49, I.

Zu vermieten ein **trockener Boden** zum Einlagern von Möbeln. **R. Dose,** Hundestr. 62.

Stellen-Angebote

Invalide sucht leichte Beschäftigung. Ang. u. **0 580** an die Exp. 407

Stellengesuche

Jüng. schulfr. Tagesmädchen z. 1. Juli ges. 398 Geniner Str. 80.

Pächter f. Gastwirtschaft, zirka 170 hl., welch. über 3000 Mk. bar verfügt, ges. Makler zwecklos. Ang. u. **0 579** a. d. Exp. 410

Verkäufe

1 Ztr. Kartoff. 3 Mk. 411 Hansastr. 32, I

1 Eßzimmer umständeh. billig zu verkaufen. 393 An d. Mauer 38—40, 3. Etage.

Mod. g. erh. Kinderw. (Naether) zu vk. 406 Meterstr. 21, I.

Kaufgesuche

2 gl. Bettstellen mit Matr. zu kaufen ges. Ang. unter **0 578** an die Exp. d. Bl. 402

Ges. 3—5 Ztr. alte Kartoffeln. Ang. u. **0 577** a. d. Exp. 335

Verschiedene

Dr. Wolfg. Uter Holstenstr. 19 405 **zurückgekehrt.**

Dr. Pühmeyer zurück 401

Zahnarzt **Dr. Studt** von der Reise **zurück** 396

In 3 Tagen **Nichtraucher** Auskunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S. 341 H

Patent-Matratzen Polster-Auflagen Matratzen-Mühlke Untere Hundestr. 54 Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik. 161

Fahrräder, Radio, Nähmaschinen 10 RM. Anzahlung, Woche 3-5 RM. **Laufer,** 394 Wakenitzmauer 5

Kanu-Wanderbuch für Nordwest-Deutschland von **W. F. Eddelbüttel** Einunentbehrlicher Führer für alle Wassersportler. **Wullenwever-Buchhandlung**

Spielkarten gut und billig **Wullenwever-Buchhandlung**

Bandagen

Lübeck, Breite Straße 14
Medizinisches Warenhaus
Dr. med. H. Wolfermann & Cie.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Bautischlerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüxtertor-Allee 48

Beleuchtungskörper

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Benzin — Benzol

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Eisenwaren

J. F. B. Grube, Markt-Kohlmarkt
Fernsprecher 20900

Handarbeiten

D. Willrath, Beckergrube 27

Ritz Nachf., Ob. Wahmstraße 1
Gezeichnete Wochenendkleider und Schürzen für Damen und Kinder in größter Auswahl

Kinderwagen

Ernst Brandes, Königstraße 36 Fernsprecher 26847

Klempnerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Klischee-Anfertigung

Graphische Werkstätten
Fischstraße 25 Fernsprecher 27480

Malerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Möbel

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Motorräder

D.K.W. Johs. Ricks, Dankwartsgrube 13 Fernsprecher 28295
Reparatur-Werkstatt. Sämtliche Ersatzteile

Nähmaschinen

Heinr. Kruse, Fischergrube 23
Fernspr. 26208 Reparaturen preiswert u. gut

Oefen — Herde

Adolf Borgfeldt, Mühlenstr. 44-46

Radio

Radio-Soetbeer, Fleischhauerstraße 27
Fernsprecher 26626

Schuhmacher-Arbeiten

Joh. Dettmann, Beckergrube 51. Rep.-Werkstatt Billige Preise. Nur Handarbeit

Tapezier- und Polsterarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Uhren — Goldwaren

Trauring-Steudel
Königstraße 82, Ecke Wahmstraße

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Dienstag, 24. Juni 1930 | Nummer 144

Bullenhitze

Man wird natürlich nicht übertreiben dürfen und in Wahrheit kann selbstverständlich auch der glühendste Hochsommertag an der aufreizenden Unterschiedlichkeit der Güterverteilung nichts ändern, aber zuzubilligen ist ihm doch, daß er wenigstens etwas demokratischer regiert, als sein Gegenpol.

Beispielsweise ein Wintertag! So ein ganz hartgesottener etwa, an dem die Eiswinde fauchen, daß das Kalb in der Kuh mit den Zähnen klappert: da laufen die besseren Leute eingemummt in ihren dicken Pelzen herum, verschanzt hinter wollene Schals, überzogen mit gutgefütterten Handschuhen, über den angewärmten Strümpfen die schneedichten Boxkalfschuhe. Das arme Luder hingegen hat weltordnungsgemäß zu frieren. Die blauangelaufenen Hände versenkt er in die dünnen Taschen und oben und unten heult der Wind hinein.

Gegen den brühheißen Tag hingegen ist für niemanden ein Kraut gewachsen. Schwitzen müssen sie alle. Da dröseln dann die Menschen an solchen Hundstagen dahin. Die Schweißperlen tropfen, die Wangen glühen und alle tragen sie Duldermienen und möchten es gern in jede Rinde einschneiden und auf jeden Pflasterstein schreiben: „Gott, ist das eine Hitze heute!" Für alle Fälle bildet dieser sinnige Satz den Auftakt jedes möglichen Gespräches.

Aber wie sich die Sonne auch bemüht, es allen gerecht zu machen, so ganz ohne Unterscheidungen geht es selbst bei ihr nicht ab. Ich sah an einem brennenden Mittag, als tausend Sonnen herniedersengten, eine Gruppe, die Asphalt stampfte. Die Straße dampfte. Der Staub der Autos quirlte um ihr Gesicht. Sie hoben und senkten die Arme — die Muskeln traten aus ihren Oberarmen und die Adern aus ihrer Stirn hervor und aus ihren Poren quollen die Bäche des Schweißes.

Da sah ich ein, daß es selbst vor dem Strahl der Sonne keine völlige Gleichheit gibt und daß sie wohl gleichermaßen auf Gerechte und Ungerechte scheint, aber verschiedenartig die Arbeitsleute und die Spaziergänger quält.

Opfer des Badens

NN. Bad Segeberg, 23. Juni.

Beim Baden ist am gestrigen Sonntag nachmittag in der Trave im Irrgarten ein bei dem Hufner Gehrken in Altengörs bediensteter junger Mann namens Rudolf Tiedemann aus Norderdithmarschen ertrunken. Er versank in Gegenwart verschiedener Mitbadender in eine Untiefe.

NN. Ratzeburg, 23. Juni.

Im Schaalsee ist der zwanzigjährige Schlossergeselle Johann Schumacher aus Schmilau ertrunken.

Auflösung des Reichardt-Werkes

NN. Hamburg, 23. Juni.

Wie das „Hamburger Echo" von unterrichteter Seite hört, ist der Verkauf der Wandsbeker Reichardt-Werke an die Stollwerk A.-G. in Köln jetzt zum Abschluß gekommen. Die Uebergabe des Werkes vom Schichtkonzern an Stollwerk soll bereits am 1. Juli erfolgen. Wie es weiter heißt, sei in Aussicht genommen, den Betieb vorläufig ohne große Veränderungen fortzuführen; man trage sich jedoch bereits mit der Absicht, die Kakao-Abteilung nach Bremen (Goldina-Werk) und die Schokoladen-Abteilung nach Köln und Berlin zu verlegen. Diese Verlegung soll voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erfolgen.

Der Delmenhorster Raubmordprozeß

NN. Oldenburg i. O., 23. Juni.

In der Schwurgerichtsperiode, die in der übernächsten Woche stattfinden wird, wird als Hauptfall der sogenannte Delmenhorster Raubmordprozeß seinen endgültigen Abschluß finden. Der Raubmord geschah am 28. November 1913; im Juni 1914 erfolgte das Fehlurteil gegen die Brüder Schmidt-Oldenburg und Lehing-Oldenburg mit einer Strafe von je 14 Jahren Zuchthaus, von denen die unschuldig Verurteilten etwa sieben Jahre verbüßen mußten. Bereits aus dem Zuchthaus heraus haben sie ihren hartnäckigen Kampf um ihre Rehabilitation geführt, der im Dezember v. J. seinen erfolgreichen Abschluß fand mit der Verhaftung von drei der vier wirklichen Täter, den Bremern Seekamp, Martin und Möhnke. Der vierte Täter ist bis heute nicht gefaßt. Man nimmt an, daß er nicht mehr am Leben ist. Zu der Schwurgerichtsverhandlung sind 40 Zeugen geladen. Die Verteidigung der Angeklagten liegt in den Händen von Justizrat Fraenkel-Berlin, Rechtsanwalt Freyer-Bremen und Rechtsanwalt Hertel-Bremen.

Raubmörder Axelsen ausgebrochen

Mit dem Komplicen nach Hamburg geflüchtet?

Am 13. Februar verurteilte das Lüneburger Schwurgericht den am 25. Dezember 1895 in Flensburg geborenen Seemann Asmus Axelsen wegen Raubmordes zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Dieser Prozeß, der die Sühne für die im Jahre 1922 in Buenos Aires erfolgte Ermordung und Beraubung zweier argentinischer Händler war, erregte durch die besonderen Umstände in der ganzen Welt größtes Aufsehen. Axelsen wurde von den argentinischen Behörden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf Feuerland verurteilt. Auf dem Transport dorthin gelang es ihm, zu entkommen und als Kohlentrimmer nach Deutschland zurückzukehren, wo er sich jahrelang unter falschem Namen umhertrieb, bis man durch einen Zufall hinter sein Geheimnis kam. Jahrelang hat Axelsen dann in Untersuchungshaft gesessen. Dienstag morgen gegen 11 Uhr nun gelang es Axelsen, zusammen mit einem Mitgefangenen Alfred Rasch aus dem Lüneburger Gerichtsgefängnis zu entkommen. Sie benutzten eine günstige Gelegenheit, um das Gitter des Kellerfensters herauszulösen und ins Freie zu gelangen. Die Flucht wurde jedoch bald entdeckt, und ein größeres Polizeiaufgebot von Beamten der Lüneburger Polizei und Landjägerei nahm sofort die Verfolgung der Entkommenen auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden Flüchtlinge versuchen werden, nach Hamburg zu gelangen, um von dort nach Uebersee zu verschwinden.

Gutmann zum Tode verurteilt!

Ein Nachwort zum Prenzlauer Gattenmordprozeß

Im Prenzlauer Gattenmordprozeß wurde der Zahnarzt Gutmann aus Schwedt a. d. O. wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Außerdem erhielt der Angeklagte wegen Urkundenfälschung sechs Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten sind.

Die Akten über das Drama des Prenzlauer Zahnarztes sind geschlossen. Noch einmal prallten am Montag, dem letzten Tag der aufregenden und der anstrengenden Verhandlung, die Meinungen aufeinander. Der Oberstaatsanwalt hielt den Angeklagten des vorsätzlichen Mordes für überführt und beantragte gegen ihn die Todesstrafe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, glaubte eine Affekthandlung, also Totschlag, beweisen zu können. Dann fällten die Richter ihren Spruch. Nach bestem Wissen und Gewissen. Der Spruch der Richter ruft nach dem Henker. Ist die Wahrheit ermittelt? Wir wissen es nicht.

Wer war dieser Zahnarzt Dr. Fritz Gutmann,

der in Prenzlau unter der schweren Anklage gestanden hat, seine zweite Frau vorsätzlich ums Leben gebracht zu haben? War das ein hart gesottener Verbrecher, kühl, überlegt, raffiniert und erfinderisch, war das eins von jenen brutalen und nervenstarken Individuen, die ihre Mitmenschen wie leblose Schachfiguren in das Spiel ihrer frevelhaften Pläne und Neigungen einzusetzen pflegen, war das einer von jenen Schauspielern der Kriminalität, die die Maske des Menschlichen so erschütternd echt zu tragen verstehen, bis sie eines Tages zum Entsetzen einer ganzen Welt von ihnen fällt?

Nein, so zeigte sich Gutmann in Prenzlau nicht.

Ein willenloser, sichtlich degenerierter Schwächling,

der in weinerlich verbissener Sentimentalität mit seinem Unglück und seinem Schicksal spielt, ein naiver Egoist, ebenso ziellos wie unberechenbar, der immer die Schuld bei den anderen sucht, die ihn kopfschüttelnd gewähren lassen. Sicherlich ist das kein vornehmer, großzügiger Charakter, sondern eine kleine ärmliche Seele, die die schweren Schatten des eigenen Lebenswandelns nicht sieht und selbst nicht davor zurückschreckt, das Opfer seiner Wut und Hysterie schwarz in schwarz zu malen. Und Gutmann macht nicht nur sein Opfer schlecht, Gutmann macht alle schlecht. Aber diese abstoßende Manier des angeklagten Zahnarztes, alles anzuzweifeln, was nicht in seiner psychopathischen Linie lag, ist letzten Endes die Notwehr des Schwachen, Hilflosen, des vom Leben Zermürbten, der die eigenen Minderwertigkeitsgefühle durch übersteigerte Kritik an der Umwelt zu beheben versucht. Dieser Mann litt an einer Art Verfolgungswahn. Alle anderen standen ihm für sein Gefühl fremd, ablehnend, ja sogar feindlich gegenüber. Der Vater, dieser vollkommenste Gegensatz zu der blutleeren grübelnden Schwäche des Nachfahren, der es bei aller Derbheit überaus gut mit ihm gemeint hat, die Geschwister, die Frauen, die Freunde . . . „Niemand verstand mich . . . ." Das mag subjektiv gesehen durchaus ehrlich empfunden gewesen sein, aber es war objektiv gewertet eine lächerliche Verzerrung der Situation.

Aber das Drama des Dr. Gutmann und seiner zweiten Frau ist auch

ein Drama des entwurzelten Bürgersohns,

dem nach menschlichem Ermessen alle Wege geebnet schienen und der trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, so jämmerlich gestrauchelt ist. Aus dem vermögenden, auf Tradition und gesicherte Existenz stolzen Bürgerhaus zog Fritz Gutmann, der älteste Sohn, als Student ins Leben hinaus. Er machte Schulden, er lebte flott, er brauchte nicht zu sparen, der vermögende Vater bezahlte alles. Dieses Gefühl der Sorglosigkeit, diese unbedingte Gewißheit, an dem zwar barschen, aber gütigen Vater auf jeden Fall den rettenden Rückhalt zu haben, war für den unsicheren, weichen, innerlich widerstandslosen Menschen eine furchtbare Gefahr. Alles, was noch Aufbaumöglichkeit verhieß, wurde durch diesen Rettungsanker, der ihn in Wahrheit in den Abgrund zog, zerstört. Erst kamen kleinere Unredlichkeiten, dann kam das „Abschieben des Taugenichts" nach Amerika, das ihn gänzlich isolierte. Als er zurückkam, war er ein Wrack, unfähig, sich sein Leben aufzubauen, unfähig zu wirtschaften, unfähig ein selbständiges Leben zu führen.

Immer mußte jemand da sein, der ihn stützen konnte.

Diese Stütze war in der ersten Ehe seine Frau, die wohlhabend war und für immer neue Gelder sorgte. Die Frau starb und Gutmann ging seine zweite Ehe ein, die zum Verhängnis wurde. Mit der Not und den Schulden kam die Verbitterung, mit dem schleichenden Elend der Haß, mit dem Haß die fürchterliche Tat. Als er sie erwürgte, ein notorischer Schwächling, der sich aus Schwäche zur Bluttat aufrafft, war diese mörderische Handlung vielleicht ein Ventil für die tausenderlei Hemmungen, für die tausenderlei Stockungen dieses schon längst zerstörten Lebens. Auch der Spruch des Prenzlauer Gerichts kann das Dunkel, das diesen Mann und seine Tat umgibt, nicht erhellen. War es ein Mord aus Ueberlegung, war es eine Tat im Affekt? Wir wissen es selbst heute noch nicht, trotz des Urteilsspruchs der Prenzlauer Richter, die das Schwerere, das Schlimmere annahmen. Das Für und Wider ist zu mannigfach und zu verworren. Aber eins scheint fast sicher: diese Tat ist der zwangsläufige Abschluß eines Lebens, das keine Tat kannte, sondern nur das ziellose, verhängnisvolle Sich-treiben-lassen.

Deutscher Berufs- und Fachschultag 1930 in Aachen

Vom 10. bis 13. Juni fand in Aachen der deutsche Berufs- und Fachschultag statt. Anschließend wird auch noch für interessierte Kreise eine Berufspädagogische Hochschulwoche abgehalten, wo allen Gelegenheit geboten werden soll, Kenntnisse auf vornehmlich wirtschaftlichen und technischen Gebieten nach den neuesten Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschungen zu vervollkommnen und weitere Anregungen im Hinblick auf die durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung gegebenen besonderen Bedürfnisse zu gewinnen.

Die Tagung selbst war sehr gut vorbereitet und nahm unter Teilnahme von etwa 1500 Vertretern der Reichs- und Landesregierungen sowie von Lehrkräften der verschiedenen Berufsschulen aus dem ganzen Reiche einen glänzenden Verlauf. Im Rahmen der Tagung wurden auch zahlreiche Ausstellungen durchgeführt, auf denen Lehr- und Lernmittel, Schuleinrichtungsgegenstände und Jugendpflegemittel gezeigt wurden. Aber auch Ausstellungen der einzelnen Berufsschulen fanden statt. Bis ins kleinste wurden an Einzelbeispielen die Mittel gezeigt, die dahin zielen sollen, jungen Leuten von den allgemein bildenden Schulen aus die Fähigkeit zu besten Leistungen in produktiver Arbeit zu geben und ihnen den weiteren Aufstieg zu ermöglichen. Das war und ist noch immer der sozial und wirtschaftlich bedeutungsvollste Zweck der Berufsschule.

Einige hoch interessante Vorträge, wie z. B. „Berufsschule und Wirtschaft" von Dr. Bollinger-Bremen, sowie „Die Schulwerkstatt als Bildungsmittel der Berufsschulpflicht" von Dr. Oehning-Berlin haben wesentlich zur Klärung verschiedener schwebender Fragen auf dem Gebiete des Berufsschulwesns beigetragen. Besondere Beachtung fand der von Frau Prof. Dr. Charlotte Bühler-Wien gehaltene Vortrag „Vom Spiel zum Schaffen", mit dem ein Problem berührt wurde, dem bisher in den Berufsschulen noch viel zu wenig Bedeutung beigelegt wurde.

Wir sind der Ueberzeugung, daß auch diese Tagung mit dazu beigetragen hat, um die Bedeutung des Berufsschulwesens für die gesamte Volkswirtschaft klarzulegen. Hoffen wir, daß trotz der augenblicklichen schwierigen Wirtschaftslage die maßgeblichen Körperschaften der Notwendigkeit der weiteren Ausgestaltung aller Berufsschulen das erforderliche Verständnis entgegenbringen.

Genossenschaften

Gefrierfleisch-Prozeß. Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine wird zusammen mit dem Gefrierfleisch-Einfuhr- und Großhandel, dessen Existenz durch das Einfuhrverbot für Gefrierfleisch vernichtet wird, und den Kühlhausunternehmungen dem Reich gegenüber erhebliche Ersatzansprüche geltend machen. Diese Rechtsansprüche basieren auf einer gesetzlichen Zusicherung der Reichsregierung und des Reichstages vom Jahre 1923, nach der die Gefrierfleischeinfuhr mindestens 10 Jahre lang, also bis Ende 1933, durch keine gesetzlichen Bestimmungen behindert werden darf. Auf Grund dieser rechtsverbindlichen Garantie haben die beteiligten Wirtschaftskreise erhebliche Summen aufgebracht, um die notwendigen technischen Anlagen, Kühlhäuser, Kühlwagen, Kühlschiffe, Gefrierfleisch-Verkaufsstellen usw. zu schaffen. Diese Anlagen sind durch die ab 1. 2. 1928 erfolgte Drosselung der Gefrierfleischeinfuhr zum Teil unausgenutzt geblieben, und sie werden infolge der ab 1. Juli d. J. beginnenden Einfuhrsperre fast vollständig wertlos, so daß das Reich für die entstandenen Schäden und den entgangenen und noch entgehenden Gewinn haftbar ist. Rechtsanwalt Dr. Max Alsberg, Berlin, hat gemeinsam mit Rechtsanwalt Dr. Bachmann, Hamburg, die Wahrnehmung der Rechte der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine und der geschädigten Firmen, die durch ihre Spitzenverbände vertreten werden, übernommen, und die Reichsregierung ist unter Übersendung des vorliegenden Gutachtens einer juristischen Autorität zur Anerkennung der geltend gemachten Ansprüche bereits aufgefordert worden. Sollte sich die Reichsregierung wider Erwarten nicht zur Entschädigungsleistung bereitfinden, so wird die Klage vor dem ordentlichen Gericht unverzüglich erhoben werden. Die Gesamtansprüche belaufen sich auf viele Millionen Mark.

Humor des Auslandes

„Auf Reisen schicke ich meine Frau immer voraus, um Quartier zu machen." (Liefe.)

Der Mord im Zuchthaus

Die Geschichte eines armen Teufels von Victor Hugo

(Schluß)

Und da er gerade Eile zu haben schien, verdoppelte er seine Schritte. Claude aber auch.

Währenddem er noch sprach, kamen beide zur Saaltür.

Die Gefangenen standen und lauschten mit angehaltenem Atem.

Claude faßte den Direktor leicht am Aermel:

„Lassen Sie mich aber wenigstens wissen, warum ich zum Hungertod verurteilt worden bin! Sagen Sie, warum haben Sie mir Albin fortgenommen?"

„Ich habe es dir bereits schon einmal gesagt," schnaubte der Direktor und bekam einen bösen Glanz in die Augen, „darum!"

Er wandte Claude den Rücken und griff nach der Türklinke.

Bei der letzten Antwort des Direktors war Claude einen Schritt zurückgewichen.

Schreckensstarr sahen die einundachtzig Zeugen, wie seine Hand mit dem Beil hervorfuhr.

Diese Hand schlug zu.

Noch ehe der Zuchthausdirektor auch nur einen Schrei ausstoßen konnte, hatten drei fürchterliche Beilschläge, alle drei auf den nämlichen Fleck gerichtet, ihm die Hirnschale zerschmettert.

Als er, die Hände hochgespreizt, rücklings niederstürzte, zersetzte ihm ein vierter Hieb das Gesicht; dann versetzte ihm Claude noch einen fünften Schlag, der den rechten Oberschenkel aufriß: denn eine Raserei, wenn sie erst einmal ausgebrochen ist, läßt sich nicht zu schnell bändigen.

Der Direktor war tot.

Claude warf das Beil weg und schrie:

„Jetzt an den Andern!"

Der „Andere" war er selbst.

Die Sträflinge sahen, wie er aus seinem Wams die kleine Schneiderschere seiner Frau hervorriß, und sich die Klinge tief in die Brust stieß, bevor nur einer daran denken konnte, ihn daran zu hindern.

Die Klinge war kurz, die Brust aber hoch und muskulös.

Mehr als zwanzigmal wiederholte Claude den Stoß und schrie:

„Verwünschtes Herz, kann ich dich denn nicht treffen?"

Schließlich stürzte er bewußtlos und blutüberströmt nieder.

Da lagen nun Mörder und Gemordeter auf den Planken des gleichen Saals. Wer nun von diesen beiden war das Opfer des andern?

Als Claude wieder zu sich kam, lag er in einem Spitalbett, sorgfältig gepflegt und mit Bandagen und Tüchern umwickelt. Am Kopfende seines Bettes standen einige barmherzige Schwestern und überdies der protokollführende Untersuchungsrichter, der ihn mit großem Interesse fragte: „Wie geht es Ihnen?"

Claude hatte eine Unmasse Blut verloren; aber die Schere, mit der er den Selbstmordversuch unternommen, hatte ihren Dienst schlecht verrichtet.

Keiner der vielen verzweifelten Stöße war tödlich gewesen.

Für ihn waren nur diejenigen Wunden tödlich, die er dem Direktor des Zuchthauses beigebracht hatte.

Die Verhöre nahmen ihren Anfang.

Man fragte ihn, ob er zugebe, den Direktor des Zuchthauses von Clairvaux vorsätzlich getötet zu haben.

Er sagte: „Ja!"

Man fragte weiter, warum er ihn getötet habe.

Er sagte: „Darum!"

Unterdessen verschlimmerten sich die Verletzungen, die er sich beigebracht hatte. Ein heftiges Fieber brachte ihn an den Rand des Grabes.

November, Dezember, Januar und Februar verflossen unter aufmerksamster Pflege und allerlei Vorbereitungen.

Aerzte und Richter drängten sich um Claude.

Die einen heilten seine Wunden, die anderen bereiteten sein Schafott.

Endlich, am 16. März, erschien er, völlig wieder hergestellt, vor dem Schwurgericht von Troyes.

Die ganze Stadt war zur Verhandlung herbeigeströmt.

Claude zeigte sich mit Anstand vor seinen Richtern. Er hatte sich sorgfältig rasieren lassen und trug die düstere, graue Kleidung der Sträflinge von Clairvaux.

Der Staatsanwalt hatte ein Uebriges getan und den Verhandlungssaal durch sämtliche Soldaten des Bezirks absperren lassen, „um," wie er erklärend zur Zuhörerschaft sagte, „alle die Schwerverbrecher im Zaume zu halten, die in diesem Prozeß als Zeugen auftreten mußten."

Als man die Verhandlung beginnen wollte, zeigte sich ein auffallendes Hindernis.

Kein Zeuge der Ereignisse vom 4. November wollte gegen Claude aussagen.

Der Vorsitzende drohte, er werde im Weigerungsfalle unnachsichtlich von seiner Strafbefugnis Gebrauch machen.

Vergeblich! Diese Drohung, so scharf und akzentuiert sie auch ausgesprochen war, verfehlte vollkommen ihre Wirkung.

Da befahl Claude den Zeugen, auszusagen.

Alle Zungen lösten sich.

Jeder sagte, was er gesehen hatte.

Claude Gueux hörte allen mit großer Aufmerksamkeit zu.

Wenn einer von ihnen vergessenshalber oder aus Anhänglichkeit gegen Claude Umstände überging, die ihn, den Angeklagten belasteten, ergänzte er sie.

Von Aussage zu Aussage entrollte sich vor dem Gerichtshofe immer plastischer die lange Reihe der Tatumstände.

Bei einem Auftritt weinten alle Frauen die im Saale waren.

Der Gerichtsdiener rief den Sträfling Albin zur Aussage auf.

Wankenden Schrittes trat dieser in den Saal; er schluchzte heftig.

Die Gendarmen, die ihn führten, konnten es nicht verhindern, daß er sich Claude in die Arme stürzte.

Dieser hielt ihn fest und sagte mit einem feinen Lächeln zum Staatsanwalt:

„Hier steht nun der Verbrecher vor Ihnen, der sein Brot mit dem Hungernden teilte!"

Die Zeugenliste war erschöpft, die Beweisaufnahme beendet.

Der Staatsanwalt erhob sich und begann seine Rede:

„Meine Herren Geschworenen! Der Staat wird bis in seine Grundfesten erschüttert werden, wenn die Justiz einen Uebeltäter wie diesen hier nicht ein für allemal unschädlich macht" usw.

Nach dieser gewiß denkwürdigen Rede ergriff Claudes Verteidiger das Wort.

Die Reden für und gegen machten abwechselnd alle Sprünge, Wendungen und Bewegungen durch, die in dieser Reitschule, die man Kriminalprozeß nennt, gemeiniglich üblich sind.

Claude glaubte, daß noch nicht alles gesagt sei.

Er erhob sich und sprach mit einem solchen Feuer, daß selbst gebildete Leute, die dieser Verhandlung beiwohnten, aus dem Staunen gar nicht mehr herauskamen.

Es hatte den Anschein, als ob dieser einfache, ungebildete Taglöhner eher zu einem Redner als zu einem Mörder geschaffen sei.

Kerzengerade stand er da.

Seine Stimme war laut, doch richtig abgetönt; sein Blick war klar und offen; seine Geberde blieb stets gleich, doch war sie voller Kraft.

Er schilderte die Umstände, wie sie sich zugetragen hatten, einfach und ernsthaft.

Er verschwieg nichts und beschönigte nichts.

Er legte ein umfassendes Geständnis ab und bekannte sich unumwunden als schuldig im Sinne des Gesetzes.

Zuweilen hatte er Augenblicke von so hoher Beredsamkeit, daß die Zuhörer in laute Aufregung gerieten und einer dem andern Claudes Worte flüsternd wiederholte.

Dadurch entstand ein lautes Gemurmel.

Claude atmete dann tief auf und warf einen mutholenden Blick in den Saal.

Zuweilen war die Rede dieses Mannes, der doch nicht lesen und schreiben konnte, so fein und gewählt wie die eines Schriftstellers; dann, in anderen Augenblicken, wieder zurückhaltend, wohlabgewogen, wohldurchdacht, von Punkt zu Punkt auf alle die Abschnitte der Anklagerede eingehend, die zu Mißverständnissen Anlaß geben konnten.

Nur ein einziges Mal überließ er sich einer zornigen Aufwallung.

Der Staatsanwalt hatte in seiner bereits erwähnten Rede die Behauptung aufgestellt, Claude habe den Direktor ermordet, ohne daß von dessen Seite Tätlichkeiten irgendwelcher Art vorausgegangen seien. Er hätte den Mord begangen, ohne dazu gereizt worden zu sein.

„Was?" rief Claude, „ich soll nicht gereizt worden sein? Doch ja, wahrhaftig, es stimmt, ich verstehe Sie! Ein Mann, der betrunken ist, gibt mir einen Faustschlag: ich töte ihn, ich bin gereizt worden. Sie verfahren gnädig mit mir, Sie verschicken mich zur Zwangsarbeit. Aber ein Mann, der nicht betrunken ist, sondern sich im Vollbesitz seines Verstandes befindet, preßt mir vier Jahre lang das Herz zusammen, demütigt mich vier Jahre lang, bringt mir vier Jahre lang jeden Tag, jede Stunde, jede Minute an irgend einer neuen unerwarteten Stelle einen Nadelstich bei! Ich hatte ein Weib, für das ich stahl: er martert mich mit diesem Weibe! Ich hatte ein Kind, für das ich stahl: er martert mich mit diesem Kinde! Ich habe nicht genug zum Essen, ein Freund gibt mir Brot: er entreißt mir Freund und Brot! Ich verlange meinen Freund von ihm zurück: er steckt mich für diese Anmaßung ins Loch! Ich sage „Sie" zu diesem Seelenspion, er ranzt mich dafür per „Du" an! Ich sage ihm, daß ich leide, er sagt mir, daß ich ihn langweile! Urteilt selbst, was blieb mir zu tun übrig? Ich tötete ihn! Es ist wahr, ich bin ein Ungeheuer, ich habe diesen Menschen getötet, ich bin ja nicht gereizt worden! Ihr schlagt mir dafür den Kopf ab! Tut's doch!"

Die Debatten gingen zu Ende.

Der Vorsitzende erstattete eine unparteiische und lichtvolle Uebersicht der Hauptpunkte.

Aus diesen erhellte: Eine Anstoß erregende Lebensweise. Ein Ungeheuer, wie es im Buche steht! Claude Gueux hatte die Laufbahn seiner Verbrechen damit begonnen, daß er mit einer Dirne zusammenlebte. Dann hatte er gestohlen! Zuletzt war er sogar vor einem Morde nicht zurückgeschreckt!"

Das alles war nicht erlogen.

Ehe sich die Geschworenen ins Beratungszimmer zurückzogen, fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er bezüglich der Stellung der Schuldfrage noch etwas hinzuzufügen habe.

„Nur eine Kleinigkeit," sagte Claude. „Ich bin ein Dieb, ich bin ein Mörder; ich habe gestohlen, ich habe getötet! Aber weshalb habe ich gestohlen? Weshalb habe ich getötet? Legen Sie diese beiden Fragen ruhig zu den anderen, meine Herren Geschworenen!"

Nach einer viertelstündigen Beratung wurde Claude Gueux infolge des Schuldspruchs der zwölf biederen Bauern, die man „Herren Geschworene" titulierte, zum Tode verurteilt.

Als Claude das Urteil vernommen hatte, sagte er nur:

„Gut! Aber weshalb hat dieser Mensch gestohlen? Weshalb hat dieser Mensch gemordet? Auf diese beiden Fragen sind Sie die Antwort schuldig geblieben!"

Er wurde alsbald ins Gefängnis zurückgebracht. Dort aß er guten Muts zu Mittag und sagte:

„Auf 36 Jahre hab' ich's gebracht!"

Anfänglich wollte er gegen das Urteil keine Revision einlegen. Eine der barmherzigen Schwestern, in deren Pflege er gestanden hatte, bat ihn aber unter Tränen darum. Er tat es lediglich aus Gefälligkeit gegen sie. Es schien, als ob er bis zum letzten Augenblick widerstrebe; denn als er endlich auf der Gerichtsschreiberei sein Gesuch mit drei kurzen Kreuzen unterzeichnete, war die gesetzlich vorgeschriebene Frist von drei Tagen bereits seit einigen Minuten verstrichen.

Das arme, erkenntliche Mädchen gab ihm ein Fünffrankenstück. Er nahm das Geld und bedankte sich.

Während seine Eingabe den maßgebenden Instanzen vorlag, machten ihm die Sträflinge von Troyes, die für ihn durchs Feuer gegangen wären, mehrere Male Fluchtanerbieten.

Claude lehnte ab.

Durch das Luftloch seiner Zelle wurden ihm von Gefangenen kurz nacheinander ein Nagel, ein Stück Eisendraht und eine Eisensäge zugeworfen.

Jedes dieser drei Dinge wäre für einen so intelligenten Menschen wie Claude hinreichend gewesen, sich seiner Fesseln zu entledigen.

Er stellte aber alles: Säge, Feile und Nagel dem Schließer der Zelle zu.

Am 8. Juni, sieben Monate und vier Tage nach dem Morde, kam der Tag der Hinrichtung, pede claudo, wie man sieht.

Morgens um sieben Uhr trat der Gerichtsschreiber in Claudes Zelle und verkündete ihm, daß er nur noch eine Stunde zu leben habe, seine Eingabe sei verworfen worden.

„Nun gut," sagte Claude, „ich habe diese Nacht wundervoll geschlafen und ließ mir nicht träumen, daß ich die nächste noch besser schlafen würde!"

Ein Geistlicher kam zu Claude, nach diesem der Scharfrichter.

Claude behielt seine volle Geistesgegenwart.

Während man ihm die Haare abschnitt, redete jemand in der Ecke der Zelle von der Cholera, die damals gerade die Stadt bedrohte.

„Ich für meinen Teil," sagte Claude, „habe vor der Cholera keine Angst!"

Auf seine Bitte hin, hatte man ihm die kleine Schere zurückgegeben, mit der er sich seinerzeit verwundet hatte.

Er vermißte eine Klinge daran.

Die war damals abgebrochen und in seiner Brust stecken geblieben.

Claude bat den Gefangenenwärter, die Schere in seinem Namen Albin zu übergeben. Diesem vermachte er auch die Brotration, die ihm für diesen Tag noch zustand.

Als ihm die Hände auf den Rücken gebunden wurden, bat er, man möchte ihm in seine rechte Hand das Fünffrankenstück geben, das ihm die barmherzige Schwester geschenkt hatte; das einzige, was ihm von seiner Habe noch geblieben war.

Um drei Viertel Acht verließ er das Gefängnis mit der ganzen grausigen Begleitung, die bei den zum Tode Verurteilten üblich ist. Er ging zu Fuß und war blaß; sein Schritt aber war fest.

Die Behörde hatte gerade diesen Tag zur Hinrichtung gewählt, weil es Markttag war; denn sie wollte, daß sich die Augen möglichst vieler auf das schreckliche Exempel lenken sollten.

Schweigend bestieg Claude das Blutgerüst.

Zuerst nahm er vom Priester Abschied, dann vom Scharfrichter.

Als ihn dessen Gehilfe an das scheußliche rote Brett anschnallte, machte Claude dem Geistlichen ein Zeichen, ihm das Fünffrankenstück abzunehmen. Er sagte:

„Für die Armen!"

Da es in diesem Augenblick eben Acht schlug, übertönte der Schall der Glocke seine Worte. Der Geistliche erwiderte daher, er habe ihn nicht verstanden. Claude wartete die Pause zwischen zwei Glockenschlägen ab und wiederholte:

„Für die Armen!"

Der achte Schlag hatte noch nicht ausgedröhnt, als Claudes Kopf bereits gefallen war.

Was öffentliche Hinrichtungen für bewundernswerte Nachwirkungen haben, ist daraus ersichtlich, daß, während noch die furchtgebietende Guillotine auf dem Platze stand und vom Blut des Hingerichteten triefte, sich die Marktleute einer unbedeutenden Gebührenfrage wegen zusammenrotteten und einen Oktroibeamten halb totschlugen. Das tat dieselbe Masse, zu deren Abschreckung und Einschüchterung die Köpfmaschine soeben ihr Werk getan hatte.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 50-52
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderobe) Telephon 22443
Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

18. Distrikt Moisling. Achtung, Funktionäre! Am Sonntag, dem 29. Juni, findet eine Rad-Ganztagsfahrt durch unser preußisches Agitationsgebiet statt. Frauen und interessierte Genossen können teilnehmen. Treffpunkt 5.30 Uhr beim Kaffeehaus Moisling. Näheres beim Gen. Wigger, Hamburger Straße.

21. Distrikt (Siems). Mittwoch, den 25. Juni, abends 20 Uhr, bei Frau Schwarz Versammlung. Wichtige Tagesordnung.

Krumbek. Achtung, Parteimitglieder! Am Sonnabend, dem 28. Juni, abends 8 Uhr findet bei Klüver in Obernwohlde unsere Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Referat des Gen. Dr. Cantor über Rechtsfragen im neuen Deutschland. Bericht der SPD.-Gemeinderatsfraktion über die Verhandlungen mit dem Stadt- und Landamt wegen der Anfechtung der Gemeinderatswahl. Die Obernwohlder Genossen sind zur Teilnahme an der Versammlung eingeladen!

Sozialdemokratische Frauen

Morgen, Mittwoch, den 25. Juni, kommen zirka 100 Hamburger Genossinnen. Nachmittags 4 Uhr im Stadthallengarten. Wir ersuchen unsere Genossinnen sich an der Zusammenkunft zahlreich zu beteiligen.

5., 6. und 7. Distrikt. Mittwoch, den 25. Juni, abends 20 Uhr, bei Ketter, Bismarckstraße. 1. Vortrag der Genossin Wirthel. 2. Verschiedenes.

17. Distrikt (Marli). Donnerstag, den 26. Juni, abends 7 Uhr, Abendspaziergang. Treffpunkt Schule, Heinrichstraße.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18½—19½ Uhr

Achtung! Mittwoch Vollversammlung im Haus der Jugend. Funktionärsitzung fällt aus.

K. L. Luxemburg und Liebknecht. Heute abend Vollversammlung im Heim. Anfang 20 Uhr. Heimabend der Gruppe K. L. Karl Liebknecht fällt Freitag aus, da Mittwoch Vollversammlung vom Ortsverein.

K. L. Karl Marx. Heute 20 Uhr Arbeitsausschuß. Wichtige Sitzung. Mittwoch Vollversammlung. Wir treffen uns 19,30 Uhr im Haus der Jugend.

K. L. Jean Jaures. Mittwoch, 20 Uhr, Haus der Jugend Vollversammlung.

K. L. Friedrich Ebert. Mitwoch Vollversammlung. Anfang 20 Uhr.

K. L. Luxemburg und Liebknecht. Mittwoch treffen wir uns 19,30 Uhr Burgtorbrücke. Pünktlich.

Schwartau-Rensefeld. Heute Dienstag 19.30 Uhr Sportabend auf dem Sportplatz in Rensefeld. Erscheint bitte alle. Seid pünktlich.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Für alle Zeltlagerfahrer, Rote Falken, Jungfalken, Nestfalken! Die ärztliche Untersuchung findet erst am 2. und 3. Juli statt.

Spielleute. Am Dienstag 16 Uhr Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

Helfersitzung am Donnerstag, 26 Juni, 20 Uhr. Tagesordnung u. a.: Empfang der Auswärtigen. Elternversammlung.

„Hans Trina geht nach Brot." Alle Mitwirkenden müssen zu den Proben in den beiden letzten Wochen ausnahmslos und pünktlich erscheinen. Am Dienstag um 6 Uhr probieren wir im Haus der Jugend das 3., 4. und 7. Bild. Am Mittwoch um 6 Uhr das 3., 7. und 8. Bild.

Zukunft. Am Donnerstag nachmittag 17 Uhr sind wir alle im Haus der Jugend. Alle Zeltfahrer müssen erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Kurau. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Versammlung am 25. Juni, abends 8 Uhr, im Lokale von H. Sicht. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jungbuchdrucker. Donnerstag, 26. Juni, Zusammenkunft im Haus der Jugend. Besprechung einer Rundsendung und Begrüßungsabend unserer Kollegen aus Hannover am 5. Juli.

Maler-Jugend. Achtung, Kollegen! Am Mittwoch, dem 25. Juni, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend Monatsversammlung. Das Erscheinen eines jeden Kollegen ist unbedingt erforderlich. Vorstandssitzung ist um 7.30 Uhr.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Jacobstraße 1; Kassierer Wilh. Gremsmühl, Ludwigstraße 40.

Gesangverein Karlshof. Gesangstunde am Dienstag, dem 24. Juni, 20½ Uhr, im Schweizerhaus. Alles muß erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangverein „Eiche", Travemünde. Nächste Gesangstunde am Freitag, dem 27. Juni, um 20 Uhr, im Kolosseum. Das Erscheinen aller Sänger ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Vorführung von Glanzplätten. Wir machen auf die am Mittwoch, dem 25. Juni, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr im Gewerbesaal (Gewerbekammer) stattfindenden Vorträge aufmerksam, welche die Fachlehrerin M. Hedrich, Berlin, über Glanzplätten mit elektrischen Bügeleisen zur Erzielung feiner Herrenwäsche halten wird. Die praktischen Vorführungen zeigen den Besucherinnen verschiedene Kunstgriffe und Kniffe, die zur wesentlichen Erleichterung und zum sicheren Gelingen der schwierigen Bügelarbeit beitragen. (Siehe Anzeige.)

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 3. Kreis, 3. Bezirk, Wassersportsparte. Am 27. Juli veranstaltet der Freie Wassersportverein Lübeck einen Hansa-Städte-Wettkampf. Der Verein bittet alle Vereine und Organisationen, an diesem Tage von größeren Veranstaltungen Abstand zu nehmen.

Fußballsparte

Bekanntmachungen des Jugendausschusses. Das Jugendtreffen des 3. Bezirks findet am 6. Juli in Ratzeburg statt. Für diesen Tag besteht Spielverbot für die Jugend in Lübeck. Die Abfahrt erfolgt per Motorboot um 8 Uhr ab Mühlenbrücke.

Programm für Ratzeburg

1 Uhr: Umzug durch die Stadt; 2 Uhr: Sportliche Wettkämpfe, u. a. Fußballvierkampf. Anschließend findet ein Werbespiel statt, wozu jede teilnehmende Jugendmannschaft drei Genossen in Vorschlag bringen kann. Vereinsjugendleiter, sorgt für restlose Beteiligung eurer Jugend, damit wir einen Erfolg unserer Veranstaltung buchen können. — Eine Jugendmannschaft in Ratzeburg. Meldung der Teilnehmer (auch Gäste) erbeten bis zum 22. Juni an Gen. Seifert, Auf der Heide 49. Jugendausschußsitzung am 24. Juni, 7 Uhr, im „Brolingskrug".